Westfälischer Beobachter

Verlag: „Westfälischer Beobachter“ G.m.b.H.: Verlagsleitung u. Hauptschriftleitung: Gelsenkirchen: Rotthauser Straße 5. Ruf: 222 41/43. Geschäftsstellen in Buer: de-la-Chevallerie-Straße 27 Ruf: 301 41; in Horst: Schloßstraße 78, Ruf: 376 45; in Recklinghausen: Löhrhofstraße 10, Ruf 4755; in Herten: Marktstraße 18, Ruf 3259; in Marl: Loestraße 24, Ruf: 291; in Bottrop: Kirchhellener Straße 9, Ruf: 2648; in Gladbeck: Hochstraße 5, Ruf: 2004; in Dorsten: Bismarckwall 27, Ruf: 2282; in Haltern: Weseler Straße 40, Ruf: 423. Sprechstunden der Schriftleitung von 12—13 Uhr mittags. — Sonntags sind keine Sprechstunden

AMTLICHES ORGAN DES GAUES WESTFALEN-NORD DER NSDAP.

Der „Westfälischer Beobachter“ erscheint täglich. Bezugspreis monatlich RM. 2.— einschl. Botenlohn. Postbezug monatlich RM. 2.— (einschließlich 21,7 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzüglich RM. 0.42 Bestellgeld. Im Falle von höherer Gewalt und Betriebsstörungen hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugsgeldes. Anzeigenpreis: 1 mm Raumhöhe (22 mm breit) nach zur Zeit gültiger Preisliste. Werbespalte (46 mm breit) [illegible] Millimeterpreise in den Bezirksausgaben nach Anzeigenpreisliste. Postscheckkonto: Essen Nr. 421 99. Erfüllungsort u. Gerichtsstand: Gelsenkirchen.

AMTLICHES VEROEFFENTLICHUNGSBLATT ALLER BEHOERDEN

Nr. 279 Sonntag, 11. Oktober 1942 3. Jahrgang

Neuer Großerfolg der U-Boote

Vor Kapstadt, Westafrika, Südamerika, im St.-Lorenz-Golf und im Nordatlantik 22 Schiffe mit 141000 Brt. versenkt

Darunter Kühlschiff mit 15000 Brt. Gefrierfleisch

× Aus dem Führerhauptquartier, 10. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: **Deutſche Unterſeeboote haben den britiſch-amerikaniſchen Schiffsverkehr vor Südafrika ſchwer getroffen. Sie verſenkten unmittelbar vor dem Hafen von Kapſtadt in ſchlagartigen Ueberraſchungsangriffen 12 Handelsſchiffe mit zuſammen 74 000 Brt. Andere Unterſeeboote verſenkten an der Weſtküſte Afrikas vor dem britiſch-amerikaniſchen Flottenſtützpunkt Freetown, vor der ſüdamerikaniſchen Küſte, im St.-Lorenz-Golf und bei ſchwerem Sturm im Nordatlantik 10 Schiffe mit 67 000 Brt. Darunter befand ſich das 15 000 Brt. große britiſche Kühlſchiff „Andaluſia Star“, das mit einer Ladung von hochwertigen Lebensmitteln, vor allem Gefrierfleiſch, nach England beſtimmt war. Damit haben unſere Unterſeeboote abermals auf weitverzweigten Kriegsſchauplätzen 22 Schiffe mit 141 000 Brt. verſenkt.**

W. W. Es iſt das perſönliche Pech des Großmauls Knox, immer in dem Augenblick den Mund über das Faſſungsvermögen hinaus vollzunehmen, wenn das Oberkommando der Wehrmacht, das Kaiſerlich Japaniſche Hauptquartier oder die Heeresleitung der Italiener eben dabei ſind, ihm eine blamable Maulſchelle zu verpaſſen. Diesmal reichte es gleich für drei Ohrfeigen aus allen Richtungen. Knox verſchaffte der humorig veranlagten Welt das Vergnügen, in dem weltbekannten Aufſchneiderton zu erklären: „Die USA. ſind endgültig im Pazifik zur Offenſive übergegangen.“ Damit meint der USA.-Reiteroberſt zur See den ſchwachen Verſuch der Amerikaner, hier und da auf den Salomonen ein Bein auf die Erde zu kriegen, was ihnen bekanntlich nur mit ſchlechteſten Ausſichten für die fernere Entwicklung der Lage im Pazifik gelungen iſt. Daß die Japaner ſich durch ſolche Reklameunternehmungen nicht aus dem Konzept bringen laſſen, beweiſen die neuerlichen Erfolge im wirklich entſcheidenden Sektor von Neu-Guinea, wo ſoeben ein auſtraliſcher Gegenangriff kläglich geſcheitert iſt, während die Japaner weiterhin die auſtraliſchen Hafenſtädte mit ſtarkem Erfolg in ihrer Bombengewalt haben.

Weit mehr dürfte der neue Erfolg des italieniſchen U-Boot-Kommandanten Kapitän Groſſi, der ein 33 000-Tonnen-Schlachtſchiff der USA.-„Miſſiſſippi“-Klaſſe verſenkte, den Offenſivplänen des Herrn Knox einen fühlbaren Dämpfer aufgeſetzt haben; denn bei aller Tüchtigkeit der Amerikaner dürfte man auch im Lande der ausgefranzten Möglichkeiten darüber im Bild ſein, daß ſich ein weiträumiger Offenſivkrieg auf den Ozeanen ohne Schlachtſchiffe, von denen die Amerikaner ein ganzes Dutzend verloren haben, ebenſo wenig durchführen läßt, wie der Bau dieſer Schlachtrieſen von heute auf morgen. Groſſis Tat hat den Ambitionen Rooſevelts in Richtung Weſtafrika ſchwerſten Abbruch getan und die Amerikaner dahin belehrt, daß es in keiner Richtung auf den Meeren Fahrſtraßen für Kriegs- und Handelsſchiffe gibt, die man ungeſtraft befahren könnte.

Das dürfte aber auch in beſonderer Deutlichkeit durch den neuen Großerfolg unſerer U-Boote bewieſen ſein, die der engliſchen USA.-Seeſchiffahrt 22 Handelsſchiffe mit 141 000 Brt. koſtete, ein Erfolg, der ſich nicht nur rein zahlenmäßig beſonders hervorhebt. Dieſer große Schlag kann in ſeinem Ausmaß erſt recht gewürdigt werden, wenn man ſich zunächſt einmal die Weiträumigkeit vergegenwärtigt, über die ſich ſeine für unſere Feinde ſo niederſchmetternde Wirkung erſtreckt. Er beſtätigt aber auch unſeren ſchon vor Monaten ausgeſprochenen Hinweis, daß ſich die wuchtigen Aktionen unſerer U-Boote nicht nur ſtändig verſtärken, ſondern darüber hinaus in ihrer Weiträumigkeit von Woche zu Woche vergrößern.

Die Sondermeldung aus dem Führerhauptquartier läßt klar erkennen, daß es ſich nicht etwa um eine Weiträumigkeit handelt, die man nach dem Aktionsradius unſerer U-Boote zu bewerten hat, alſo etwa um U-Boot-Erfolge in dem einen oder anderen entlegenen Teil des Atlantiſchen Ozeans, ſondern um eine Weiträumigkeit, die überall im Atlantik gleichzeitig und mit größter Erfolgsſicherheit gegenwärtig iſt. Unſere U-Boote ſchlagen den Feind gleichzeitig an der Südſpitze Afrikas, im St.-Lorenz-Golf, an der Küſte Südamerikas, vor Weſtafrika und im Nordatlantik. Daß der Feind trotz der reichen Erfahrungen, die er bisher machen konnte, vor plötzlichen Ueberraſchungen keineswegs ſicher iſt, beweiſt der große Erfolg unmittelbar vor dem Hafen von Kapſtadt, wo es gelang, in ſchlagartigen Ueberraſchungsangriffen zwölf Handelsſchiffe mit zuſammen 74 000 Brt. zu verſenken. Allein dieſe Tatſache dürfte bei Briten und Amerikanern, die ſich hier noch verhältnismäßig ſicher und ungeſtört glaubten, mächtig ins Kontor ſchlagen. Ein längeres Verweilen verdient aber auch der Erfolg im Nordatlantik. Ermeſſen wir, welche Zähigkeit dazu gehört, ein U-Boot in den kalten Stürmen des Nordatlantik nicht nur ſteuerfähig zu halten, ſondern obendrein gegen ſchnellfahrende Schiffe zum Erfolg zu führen. Die verſenkte „Andaluſia Star“, ein Kühlſchiff von 15 000 Brt., zählt zweifellos zu dieſen ſchnellen Schiffen, und es iſt ſchon als ein Meiſterſtück des Mutes und der Geſchicklichkeit anzuſprechen, wenn es einem U-Boot-Kommandanten gelang, dieſes beſonders wertvolle Schiff zur Strecke zu bringen. Ermeſſen wir aber auch, welcher Verluſt den Briten gerade mit dieſem Schiff für die Lebensmittelverſorgung des engliſchen Volkes zugefügt wurde. 15 000 Brt., das ſind rund 16 200 Gewichtstonnen. Nehmen wir an, daß es ſich durchweg um Gefrierfleiſch gehandelt hat, ſo könnten damit 67 Güterzüge mit je 40 Waggons beladen werden. Auf unſere normalen Fleiſchzuteilungen berechnet (300 Gramm pro Woche) hieße das, daß 45,5 Millionen Fleiſchrationen je 300 Gramm, alſo für jeden auf den britiſchen Inſeln wohnenden Engländer eine ſolche Ration, verlorengegangen iſt. Der engliſche Ernährungsminiſter Lord Woolton dürfte alſo die Hiobspoſt von der Verſenkung der „Andaluſia Star“ mit beſonders langem Geſicht quittiert haben. Das deutſche Volk, deſſen Ernährung nach den Ausführungen des Reichsmarſchalls von nun an dank der kontinentalen Erfolge der deutſchen Wehrmacht nicht nur geſichert iſt, ſondern ſtändig beſſer werden wird, mag an dieſen Verluſten der Briten, die faſt ausſchließlich auf die Ernährung über ſtändig mehr gefährdete Seewege angewieſen ſind, ermeſſen, mit welcher Zuverſicht wir der weiteren Entwicklung des Krieges entgegenſehen können und wieviel tätigen Dank für unſere tapferen U-Boot-Beſatzungen ſchuldig ſind.

So ſinken ſie an allen Atlantik-Küſten

Wieder haben die deutſchen U-Boote der feindlichen Seeſchiffahrt ſchwerſte Verluſte zugefügt. Man kann getroſt ſagen: In allen Ecken des Atlantik ſchickten ſie Frachtſchiffe des Feindes auf den Grund des Meeres, insgeſamt 22 mit 141 000 Brt. Hier iſt ein Dampfer kurz vor der Küſte geſtellt und torpediert worden. Wenige Sekunden noch, und der Kurs auf den Meeresgrund iſt für immer angetreten. (PK.-Aufnahme: Kriegsber. Reymann, Atl. Z.)

4,6 Millionen Brt. Tanker verſenkt

Faſt das Doppelte der Friedenstankerflotte der USA. verſank torpediert auf den Meeresgrund

Berlin, 10. Okt. Die Schrumpfung der britiſch-amerikaniſchen Tankertonnage nimmt weiterhin zu. In einer Zuſammenſtellung wurde letztmalig hierüber am 12. Mai d. J. berichtet. Bis zu dieſem Zeitpunkt hatte die den Briten und Amerikanern zur Verfügung ſtehende Tankertonnage durch die deutſche See- und Luftkriegsführung eine Einbuße von insgeſamt 3,1 Millionen Brt. erlitten.

Nach dem Kriegseintritt der USA ſchnellten die Verluſte an wertvollem Tankraum in die Höhe und erreichten in den erſten vier Monaten nach Eröffnung des Unterſeeboot-Krieges gegen die USA die Zahl von 105 Schiffen mit 864 109 Brt. Inzwiſchen iſt die Zahl der vor der USA-Küſte, im Karibiſchen Meer, im Atlantik, vor Weſtafrika ſowie im Nord- und Mittelmeer verſenkten Tanker auf 320 Schiffe mit einer Tonnage von 2,4 Millionen Brt. angewachſen. Demnach beläuft ſich der dem Feind vom Mai bis Anfang Oktober dieſes Jahres verlorene Tankſchiffsraum auf 215 Schiffe mit über 1,5 Millionen Brt. Seit Kriegsbeginn wurde über 4,6 Millionen Brt. feindliche Tankertonnage vernichtet. Dieſer Laderaum ſtellt faſt das Doppelte des Faſſungsvermögens der Friedenstankerflotte der USA dar.

Da das amerikaniſche Marinedepartement auch in den vergangenen Monaten keine Namen verſenkter Schiffe bekanntgab, werden nachſtehend einige kürzlich verlorengegangene feindliche Tanker namentlich aufgeführt: „Jack Carnas“ (USA) 10 600 Brt., „Mirlo“ (Norw.) 7455 Brt., „J. A. Moffet“ (USA) 9974 Brt., „Denovania“ (Brit.) 8150 Brt., „San Caspar“ (Brit.) 1291 Brt., „Arth. W. Sewall“ (Norw.) 6030 Brt., „Britiſh Yeoman“ (Brit.) 6990 Brt., „Vimeira“ (Brit.) 5728 Brt., „Paul H. Harwood“ (USA) 6610 Brt. und „E. J. Sadler“ (USA) 9630 Brt.

Ohne volle Kraft

Von Univ.-Prof. Dr. J. März, Prag

Zwei Aeußerungen aus England ſind in der letzten Zeit viel beachtet worden. Die eine war jene Botſchaft Churchills an die Verſammlung der Vertreter von Schiffahrt und Induſtrie, in der er dieſe dringend bat, das Aeußerſte zu tun, denn England benötige dringend jedes Schiff, das gebaut werden könne. Die zweite war eine Stelle im „Economiſt“, in der es hieß, daß die Transportfrage das Hindernis für jede großzügige militäriſche Planung ſei und eine Tatſache alles andere überſchatte, nämlich die Unmöglichkeit, die volle Kraft Englands und der USA an die Fronten zu bringen, weil die verfügbare Tonnage nicht genüge.

Dieſe beiden Aeußerungen ſind zwar nur eine Auswahl aus zahlreichen, immer drängender und beſorgter werdenden Geſtändniſſen. Sie verdienen aber dennoch in dieſem Zuſammenhang noch einmal hervorgehoben zu werden. Wenn die Lage bereits ſo weit gediehen iſt, daß kein einziges Schiff mehr entbehrt werden kann und nur das Aeußerſte noch hilft, ſo ließe ſich ja immer noch fragen: worin beſteht nun dieſes Aeußerſte? Auch abgeſehen vom antreiberiſchen Charakter dieſes beſchwörenden Churchillwortes, das ſeinen Urſprung in der Erkenntnis haben mag, daß nur noch ganz ſtarke Mittel helfen, werden wir vorſichtshalber damit rechnen müſſen, daß eine Steigerung der Erzeugung für Kriegszwecke auf der Feindſeite noch erreicht werden kann.

Nur iſt das eine ſo gut wie ſicher, daß eine tatſächlich entſcheidende Steigerung nicht in jeder Beziehung und an allen Stellen erreichbar iſt, ſondern daß notwendigerweiſe der eine Zweig zurückbleiben muß, wenn der andere forciert gefördert wird. Wenn etwa beſonders viel Kräfte dafür eingeſetzt würden, mehr Schiffe zu bauen, als unbedingt nötig ſind, alſo mit anderen Worten: eine Reſerve an Schiffsraum zu bilden, der für beſondere Zwecke aufgeſpart werden kann, ſo werden die dafür eingeſpannten Menſchen und Rohſtoffe an anderer Stelle fehlen, es können alſo jene Reſervearmeen und Kriegsmaterialien nicht hergeſtellt werden, die auf die Reſerveſchiffe zu verladen wären, um in der Alten Welt einzugreifen. Die Zahl der Facharbeiter iſt eben nur begrenzt ausweitbar, genau ſo wie die der Seeleute. Ueberlegenheit in allen Bereichen von Kriegführung und Kriegswirtſchaft zugleich iſt unerreichbar. Es rächt ſich jetzt, daß England und die USA zuſammen mehr als ein Jahrzehnt lang wertvolle Arbeitskräfte erwerbslos bleiben ließen und den Nachwuchs davon abſchreckten, den als ausſichtslos geltenden Beruf des Facharbeiters zu ergreifen oder zur See zu gehen. Beide Länder haben unter dem Zeichen von Demokratie und Wirtſchaftsliberalismus die Menſchen brach liegen laſſen; jetzt müſſen ſie die ſelbſtgewählten Folgen tragen.

Denn wir können als eine der wichtigſten Ergebniſſe aus einer Prüfung der Lage, für die jene eingangs genannten Aeußerungen nur neue Beweiſe ſind, feſtſtellen, daß für uns unliebſame Ueberraſchungen, wie etwa das unvermutete Auftreten zuſätzlicher Schiffsraumreſerven, ſo gut wie ausgeſchloſſen ſind.

Möglich bleibt es, daß eine Zeitlang z. B. die britiſche Einfuhr über das erträgliche Maß hinaus gedroſſelt wird, um ein paar hunderttauſend Brt. noch zuſammenzukratzen, wenn ſie für einen begrenzten Zweck benötigt werden. Aber ausſchlaggebend iſt, daß ein ſolcher Zweck begrenzt bleiben muß, etwa um ein halbes Dutzend Diviſionen mit ihrem Troß einzuſchiffen und ſie in Afrika oder im Nahen Oſten oder in der Nähe Auſtraliens an Land zu ſetzen. In wirklich kriegsentſcheidender Stärke iſt eine ſolche Ueberraſchung aber nicht durchzuführen; ſeit ſchon annähernd 24 Millionen Brt. durch die Achſe verſenkt worden ſind, iſt der Zeitpunkt für eine ſolche Unternehmung lange verſäumt. Auch ohne Zahlen im einzelnen zu nennen, iſt es in grober Schätzung möglich, auszurechnen, wie viele Werften vorhanden ſind und neu gebaut wurden, wie ſtark ſie durch Neubauten und Reparaturen an Kriegs- und Handelsfahrzeugen ſchon dauernd belaſtet ſind, wieviel Stahl für den Schiffsbau im Höchſtfall abgezweigt werden kann, welche Bauzeit beanſprucht wird, wie es mit dem Erſatz an Seeleuten für Kriegs- und Handelsſchiffe ſtehen mag und mit dem an Facharbeitern für Werften und Kriegsbedarf.

Die „unbegrenzten Möglichkeiten“ ſind im Nebel entſchwunden. Wir dürfen dem „Economiſt“ ſchon glauben, weil er unſere eigenen Kenntniſſe beſtätigt: ſelbſt wenn Verſenkungen und Nachbeſchaffung künftig im Gleichgewicht gehalten werden könnten, eine Annahme, für die kein überzeugender Anhaltspunkt zu finden iſt, ſo laſſen ſich eben nur noch Teile der Kraft Englands und Amerikas an die Fronten ſchaffen, aber niemals die volle Kraft. In dieſem Krieg wird jedoch niemand daran zweifeln können, daß nur ein voller Einſatz, der alles Dageweſene weit übertrifft, einen Umſchwung eintreten laſſen könnte. Alles, was wir auf der anderen Seite erlebt haben, waren Halbheiten, verrieten das traditionelle Zögern, das Warten auf die letzte Schlacht. Dieſer Fehler hat es dann den Achſenmächten erlaubt, immer dort überlegen zu ſein, wo ein vernichtender Schlag geführt werden muß, und trotzdem noch genügend Kräfte bereitzuhalten, um auch an den anderen Fronten noch jede Bedrohung abzuweiſen. Drei Dinge wirken zuſammen, ſie addieren ſich nicht nur, ſondern man kann faſt ſagen, daß ſich ihre Folgen multiplizieren: die Tonnagenot, dann die Unfähigkeit, noch irgendwo die volle, geſammelte, entſcheidende Kraft zum Tragen zu bringen, und ſchließlich die Ungewißheit über die Abſichten des Gegners, deſſen Vermögen, die Initiative zu ergreifen und dem Feind das Geſetz des Handelns aufzuzwingen, mit jedem geglückten Schlag ebenſo wächſt, wie die Ausſichten der anderen Seite, noch einmal in den Vordergrund zu gelangen, abnehmen. Man wird von nun an immer beſſer beobachten können, daß das Fehlen einer überlegenen Kraftreſerve zehrend an den noch vorhandenen Einſatzmöglichkeiten der Feindſeite wirkt.

Spendet Bücher für die Front!

Aufruf des Reichsleiters Roſenberg zur Bücherſammlung der NSDAP. für die deutſche Wehrmacht

Berlin, 10. Okt. Viele Millionen Bücher wurden bisher durch die „Bücherſammlung der NSDAP für die deutſche Wehrmacht“ den deutſchen Soldaten an die Front und in die Lazarette geſchickt. Sie haben viel Freude bereitet und die Verbundenheit der Front mit der Heimat im Erlebnis durch das Buch zum Ausdruck gebracht.

Seit über einem Jahr kämpfen unſere Soldaten in entſcheidenden ſchickſalsſchweren Schlachten im Oſten, die zur Vernichtung des ganz Europa bedrohenden Bolſchewismus führen werden. Den Einſatz der Front wollen wir in der Heimat mit allen Mitteln ſtärken, ihre Entbehrungen und Opfer mildern helfen. Auch dann möge wieder das deutſche Buch ſeinen Beitrag leiſten.

Ich rufe daher alle deutſchen Volksgenoſſen auf, wiederum der „Bücherſammlung der NSDAP für die deutſche Wehrmacht“ durch zahlreiche Spenden zu helfen, den deutſchen Soldaten im kommenden Winter Stunden des Kräfteſammelns und der ſeeliſchen Erbauung zu ſchenken. Es kommt dabei nicht auf die Zahl allein an, ſondern auf die Zahl der für den Einſatz geeigneten Bücher.

Dieſem meinem Aufruf ſchließen ſich die mitunterzeichneten Reichsleiter, Führer der Gliederungen und Verbände an. Damit hat ſich die geſamte Bewegung in den Dienſt dieſer Sammelaktion geſtellt, und viele Tauſende freiwillige Helfer werden ſich erneut für das Gelingen dieſer kulturellen Betreuung unſerer Soldaten einſetzen.

Der Beauftragte des Führers für die Ueberwachung der geſamten geiſtigen und weltanſchaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP
Reichsleiter Alfred Roſenberg.
Der Leiter der Parteikanzlei, Reichsleiter
Bormann.

Reichsorganiſationsleiter Dr. Ley,
Stabschef der SA Lutze,
Reichsführer ϟϟ Himmler,
Korpsführer des NSKK Kraus,
Korpsführer des NSFK General der Flieger
Fr. Chriſtianſen,
Reichsarbeitsführer und Reichsleiter Hierl,
Reichsjugendführer Axmann,
Reichsfrauenführerin Frau Scholtz-Klink,
Der Beauftragte für das WHW. Oberbefehlsleiter
Hilgenfeldt,
Reichsamt für das Landvolk, Oberbefehlsleiter Backe,
Reichskriegsopferführer Hanns Oberlindober,
Reichsdozentenführer Prof. Dr. Schultze,
Reichsſtudentenführ. Dr. Guſtav Adolf Scheel,
Gauleiter und Reichswalter des NS-Lehrerbundes
Wächtler.

Dr. Goebbels ſpricht in Weimar

Berlin, 10. Okt. Aus Anlaß des deutſchen Dichtertreffens findet am morgigen Sonntag, am 11. Oktober, in der Weimarhalle eine Kundgebung ſtatt, auf der Reichsminiſter Dr. Goebbels das Wort ergreifen wird. Die Kundgebung wird zwiſchen 11 und 12,30 Uhr auf alle deutſchen Sender übertragen.

Alle Macht den Politruks

Stalins letzte Peitſche für die Armee

Berlin, 10. Okt. Das Präſidium des Oberſten Sowjets hat, wie aus dem Moskauer Nachrichtendienſt zu entnehmen iſt, durch eine Verordnung der Sowjetarmee eine „einheitliche und perſönliche Führung“ eingeführt und die geſamte militäriſche und politiſche Macht den politiſchen Kommiſſaren übertragen.

Für die ſchweren militäriſchen Niederlagen, die die Sowjets im Laufe dieſes Feldzuges erlitten und die ſie mit dem Verluſt großer, für ihre Ernährung und Induſtrie gleich lebenswichtiger Gebiete bezahlen mußten, ſucht Stalin die Schuldigen. In der Unzulänglichkeit, Unzuverläſſigkeit und Unfähigkeit der Offiziere der Sowjetarmee glaubt er ſie gefunden zu haben. Nunmehr überträgt er den politiſchen Kommiſſaren neben ihren bisherigen politiſchen Funktionen auch die militäriſche Führung der Sowjetunion. Damit ſind praktiſch alle Machtmittel, ſowohl politiſcher als auch militäriſcher Natur, reſtlos in die Hände der Politruks übergegangen.

Mit Bomben und Bordwaffen am Feind

Unvorſtellbare Verheerungen und Verwirrungen im bolſchewiſtiſchen Nachſchubverkehr

× Berlin, 10. Okt. Deutſche Kampfflugzeuge bombardierten in den letzten Tagen vom frühen Morgen bis in die ſpäten Abendſtunden in immer neuen Wellen den bolſchewiſtiſchen Transportverkehr auf den von Norden und Oſten nach Tuapſe führenden Straßen. Mit endloſen Fahrzeugkolonnen verſuchten die Bolſchewiſten Verſtärkungen an Truppen, Geſchützen und Gerät zu den Brennpunkten der Kämpfe an der kaukaſiſchen Front zu ſchaffen. Da die engen Straßen in dem hügeligen Gelände ein Ueberholen oder Ausweichen völlig unmöglich machen, verurſacht jeder Bombentreffer in einer der Transportkolonnen längere Stockungen, in die unſere Kampfflieger mit Bomben und Bordwaffen hineinſtoßen. Oft nur 30 oder 40 Meter über den feindlichen Fahrzeugſchlangen dahinjagend, riefen die Kampfflugzeuge unvorſtellbare Verheerungen und Verwirrungen in dem bolſchewiſtiſchen Nachſchubverkehr an. Am 9. Oktober drangen ſie bis in das Weichbild des von zahlreichen Flakbatterien geſchützten Schwarzmeerhafens Tuapſe vor. Zahlreiche Oeltanks, aus denen die Bolſchewiſten ihre motoriſierten Truppen mit Betriebsſtoff verſorgen, wurden von ſchweren Bomben getroffen und ſtanden unmittelbar nach den Detonationen in lodernden Flammen. Große Mengen aufgeſtapelter Munition flogen nach Bombenwürfen auf die Verladeeinrichtungen des Bahnhofs von Tuapſe in die Luft. Sturzkampf- und Zerſtörerflugzeuge griffen zur gleichen Zeit die überall auf den Hängen und Höhenzügen in Stellung gegangenen bolſchewiſtiſchen Flakgeſchütze an und warfen Bomben auf Bomben in die im Rücken der feindlichen Front beobachteten Bereitſtellungen. Dieſe in dichten Wäldern angelegten Sammelplätze wurden von ſchwerſten Bomben getroffen. Nur Reſte der hier zuſammengezogenen feindlichen Truppenverbände konnten ſich retten. Vereinzelt verſuchten bolſchewiſtiſche Flugzeuge, ſich den deutſchen Luftangriffen entgegenzuſtellen. Sie wurden jedoch von deutſchen Jägern abgefangen und in Luftkämpfe verwickelt. Vier bolſchewiſtiſche Jagdflugzeuge ſtürzten dabei brennend ab.

Ritterkreuzträger Oberſt Garſki gefallen

× **Berlin, 10. Okt.** Am 30. September 1942 fand bei den ſchweren Kämpfen an der Oſtfront der Kommandeur des Infanterieregiments Groß-Deutſchland Nr. 2, Ritterkreuzträger Oberſt Eugen Garſki aus Thorn, den Heldentod.

Das Regiment unternahm einen Angriff auf ein vom Feind hartnäckig verteidigtes und durch zahlreiche Bunker verſtärktes Waldgelände. Obwohl Oberſt Garſki verwundet wurde, gab er die Führung nicht ab, ſondern leitete den Angriff ſeiner Grenadiere in vorderſter Linie von ſeinem Befehlswagen aus. Als dieſer durch einen Treffer ausfiel, beſtieg Oberſt Garſki einen anderen Wagen und riß, aufrecht auf dieſem ſtehend, im entſcheidenden Augenblick durch ſein perſönliches Beiſpiel ſeine Grenadiere vorwärts. Der Angriff führte zu einem vollen Erfolg. Oberſt Garſki wurde jedoch dabei tödlich getroffen.

Bereits im Juli 1940 wurde Oberſt Garſki, damals Oberſtleutnant u. Bataillonskommandeur im Infanterie-Regiment Großdeutſchland, für ſeinen hervorragenden Einſatz in Belgien und Frankreich vom Führer mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes ausgezeichnet.

Die Diviſion verliert mit ihm einen ihrer hervorragendſten Offiziere, der ſeiner perſönlichen Tapferkeit und ſeiner unermüdlichen Fürſorge wegen bei ſeinen Grenadieren ſtets unvergeſſen bleiben wird.

Glückwünſche Reichsminiſter Dr. Goebbels für Will Veſper

Berlin, 10. Okt. Reichsminiſter Dr. Goebbels übermittelte dem Dichter Will Veſper zur Vollendung des 60. Lebensjahres telegraphiſch ſeine herzlichſten Glückwünſche und dankte ihm dabei für ſeine großen Verdienſte um die deutſche Dichtung.

Die Verſenkung „Viceroy of India" und der „Reina del Pacifico"

× **Berlin, 10. Okt.** Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, iſt ein weiteres Unterſeeboot, das an der Jagd auf den ſchnellen amerikaniſchen Truppentransporter im nördlichen Atlantik beteiligt war, in einen Stützpunkt eingelaufen. Der Kommandant dieſes Bootes, Kapitänleutnant Walkerling, meldet, daß er am 25. 9. gegen 16 Uhr einen großen Fahrgaſtdampfer der P. a. O.-Line" ſichtete. Die Schiffe der P. a. O.-Line (Peninſular and Oriental Steam Navigation Companie) ſind den Seeleuten und Reiſenden aller Welt bekannt.

Die Silhouette des Dampfers mit ſeinen zwei Schornſteinen in der Mitte des hohen und langen Paſſagierdecks ſtimmte in allen Einzelheiten mit dem Schattenriß des P.-and-O.-Dampfers „Viceroy of India" (19 027 Brt.) überein. Zwei Zerſtörer der Sicherung, die das Unterſeeboot entdeckt hatten, gingen mit Waſſerbomben zum Angriff vor, während der Dampfer mit Südkurs abdrehte und einem anderen U-Boot vor die Rohre kam, das ihn verſenkte. Die Meldungen beider Boote ſtimmen nach Standort und Uhrzeit überein.

In der folgenden Nacht ſichtete Kapitänleutnant Walkerling dann plötzlich einen großen Feuerſchein ſteuerbord voraus. Der ganze Horizont war hell erleuchtet, wie bei Sonnenuntergang. Plötzlich erfolgte eine ungewöhnlich ſtarke Detonation und über dem Feuerſchein legte ſich eine ſchwarze Sprengwolke. Uhrzeit und Standort fallen mit der Torpedierung des großen Fahrgaſtdampfers vom Typ „Reina del Pacifico" zuſammen. Das über 17 000 Brt. große Schiff dieſer Klaſſe wurde bekanntlich durch das Unterſeeboot unter Führung von Kapitänleutnant Hellriegel verſenkt.

Flakkreuzer „Coventry" verſenkt

× **Berlin, 10. Okt.** Die britiſche Admiralität gibt den Verluſt des britiſchen Kreuzers „Coventry" bekannt. Der Kreuzer hatte eine Waſſerverdrängung von 4290 To., beſaß eine Armierung von zehn 10,2-cm- und ſechzehn 4-cm-Flak und war als Flugzeugabwehrkreuzer gebaut. Seine friedensmäßige Beſatzung betrug über 400 Mann.

„Sie können Willkie behalten"

Stockholm, 10. Okt. Die mächtige „Chicago Tribune" bringt einen von beißendem Spott ſtrotzenden Leitartikel über Willkie unter der Ueberſchrift: „Sie können ihn behalten". Zunächſt ſpricht die Zeitung Rooſevelt ihr Beileid aus und ſagt, die Republikaner hätten verſtändnisvolles Gefühl für Rooſevelt, denn Willkie hätte ſie auch oft blamiert. Das Blatt ſtellt feſt, daß Willkie den Präſidenten in ſteigendem Maße in Verlegenheit bringe. Der überſprudelnde Willkie habe das Baby-Küſſen zu politiſchen Zwecken zu einem Exportartikel gemacht: In England habe er die Barmädchen geküßt, in der Sowjetunion eine Ballerina und in Tſchungking ein kleines chineſiſches Mädchen. Er gehe ſeinen unverantwortlichen Weg weiter und erkläre, daß er „verdammt nochmal" reden könne, wie ihm der Schnabel gewachſen ſei.

Willkie ſei nie überzeugter Republikaner, ſondern weiter nichts als die demokratiſche Fünfte Kolonne geweſen, die 1936 die ganze republikaniſche Tagung beſchwindelt und auf dieſe Weiſe die Ernennung der Partei zum USA.-Präſidentſchaftskandidaten „geſtohlen" hätte.

Abſchließend betont die Zeitung, daß Willkie ſeine Weltreiſe nicht als Privatmann, ſondern als Sonderbotſchafter und Vertreter Rooſevelts unternommen habe. Die Bundesregierung in Waſhington trage daher die volle Verantwortung für alles, was er tue.

Große Luftkriegserfolge in Afrika

54 feindliche Bomben- und Jagdflugzeuge abgeſchoſſen / Zwei Kanonenboote auf der Wolga verſenkt

× **Aus dem Führerhauptquartier, 10. Okt.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Kaukaſusgebiet wurde an der Paßſtraße nach Tuapſe eine ſtärkere Kampfgruppe des Feindes eingeſchloſſen und dabei 47 Kampfanlagen genommen. Im Kampf um Stalingrad verſenkte Artillerie des Heeres zwei feindliche Kanonenboote auf der Wolga und beſchädigte ein weiteres ſchwer. Stoßtrupps ſprengten im Stadtgebiet ein Hochhaus. Sturzkampfverbände ſetzten die Zermürbungsangriffe auf feindliche Widerſtandsneſter und befeſtigte Häuſerblocks, Kampffliegerkräfte die Zerſchlagung der Nachſchubſtrecken und Hafenanlagen im Bereich der unteren Wolga fort. Entlaſtungsangriffe der Sowjets gegen die nördliche Abriegelungsfront blieben erfolglos. Im mittleren und nördlichen Frontabſchnitt wurden erfolgreiche eigene Stoßtruppunternehmungen durchgeführt. Im hohen Norden bekämpften deutſche Kampfflugzeuge in der vergangenen Nacht feindliche Flugplätze an der Kola-Bucht.

In Nordafrika griff die Luftwaffe motoriſierte Verbände, Batterieſtellungen und Zeltlager der Briten an der mittleren Alamein-Front ſowie die Hafen- und Dockanlagen von Alexandrien mit guter Trefferwirkung an. Zum Begleitſchutz eingeſetzte deutſche Jäger ſchoſſen in Luftkämpfen ſechs britiſche Flugzeuge ohne eigene Verluſte ab. Bei Angriffen eines ſtarken gemiſchten Fliegerverbandes auf eigene Feldflugplätze verloren die Briten durch die zuſammengefaßte Abwehr deutſcher und italieniſcher Jäger ſowie durch Flakartillerie 48 Bomben- und Jagdflugzeuge. In dieſen Luftkämpfen ging nur ein eigenes Jagdflugzeug verloren, wobei ſich der Jagdflieger durch Fallſchirmabſprung retten konnte.

Bei Tagesangriffen gemiſchter feindlicher Fliegerverbände auf nordfranzöſiſches und belgiſches Gebiet entwickelten ſich heftige Luftkämpfe, in deren Verlauf eine größere Anzahl mehrmotoriger Bomber, darunter ſolche amerikaniſcher Herkunft, bei nur einem eigenen Verluſt abgeſchoſſen wurde. Die franzöſiſche Zivilbevölkerung erlitt Verluſte an Toten und Verletzten. Die durch Sprengbomben hervorgerufenen Sachſchäden waren gering.

An der Südküſte Englands verſenkten leichte deutſche Kampfflugzeuge bei Tagesangriffen ſechs britiſche Landungsboote und beſchädigten zwei weitere ſchwer.

Der italieniſche Wehrmachtbericht

× **Rom, 10. Okt.** Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Samstag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: An der ägyptiſchen Front erzielte die Luftwaffe der Achſenmächte an dem durch beſonders intenſive Lufttätigkeit gekennzeichneten Tage beſonders glänzende Erfolge. Starke feindliche Bomberverbände, die unter dem Schutz feindlicher Jäger einen Angriff auf unſere Stellungen unternahmen, wurden geſtellt. In mehrfachen heftigen Luftkämpfen wurden 29 Flugzeuge von italieniſchen, 25 von deutſchen Jägern abgeſchoſſen. Neun weitere wurden von der Bodenabwehr vernichtet.

450 Jahre Amerika

Von Reichspreſſechef Dr. Dietrich

NSK. Was bedeuten Jahrhunderte im vieltauſendjährigen Leben großer Kulturvölker. Für die Vereinigten Staaten aber umfaſſen ſie den ganzen Inhalt ihrer bisherigen Geſchichte. Deshalb rechtfertigt ſich auch inmitten unſerer kriegsbewegten Zeit ein kurzer Blick von Kontinent zu Kontinent.

Am 12. Oktober 1492, vor 450 Jahren, wurde Amerika von einem Kontinentaleuropäer entdeckt. Aus europäiſchem Geiſte wurde damals eine Welt geſchaffen, die man die neue nannte. Die Völker der alten Welt koloniſierten ſie und gaben ihr die europäiſche Ziviliſation.

Erſt ſeit rund 150 Jahren hat ſich Nordamerika als ſelbſtändiges Staatsgebilde entwickelt. Die ihm zugrunde liegenden Ideen ſind ausſchließlich europäiſchen Urſprungs. Ein Lafayette ſchenkte ihm die geiſtigen Grundlagen ſeiner Selbſtändigkeit. Den europäiſchen Kulturvölkern verdankt dieſes Land alles. Auch ſeitdem hat es aus ſich ſelbſt heraus keine die Menſchheit bewegenden und die Entwicklung tragenden Ideen hervorgebracht. Bis zum heutigen Tage leben die Vereinigten Staaten geiſtig und kulturell von Europa.

Aber nicht nur alle großen ſchöpferiſchen Gedanken, die auch Amerikas Leben beſtimmen, ſind aus europäiſchem Geiſte geboren worden, — die Völker Europas gaben auch ihr Blut zum Aufbau dieſes Kontinents. Millionen und aber Millionen zogen aus Europa über den Ozean. Sie waren es, die den Vereinigten Staaten mit dem Schwerte die Freiheit erkämpfen halfen und die die Pioniere ihres wirtſchaftlichen Aufſtiegs waren.

Die großen Kulturvölker Europas, deren Blut in den Adern des Bürgers Amerikas fließt, haben von den Vereinigten Staaten für alles, was ſie ihnen gaben, nur Undank und Verrat geerntet. Amerika nahm in vier Jahrhunderten die Früchte von Jahrtauſenden europäiſcher Geiſtes- und Kulturarbeit entgegen. Es nahm teil an allen großen menſchlichen Entwicklungen, die Europa der Welt ſchenkte, es genoß die Segnungen und Fortſchritte der Demokratie, die aus der Franzöſiſchen Revolution erwuchs —, aber es fand nicht die Kraft, ſich der Entartung der Demokratie zu erwehren, die Europa als verderblich längſt von ſich gewieſen hatte. Statt aus dem Erwachen eines neuen europäiſchen Geiſtes, aus ſeinem ſozialen Fortſchritt und ſeinen Kräften Nutzen für die eigene Entwicklung zu ziehen, hat ſich dieſes Amerika, verführt durch verbrecheriſche Elemente, an die Spitze der plutokratiſchen Reaktion geſtellt und iſt — im Bunde mit dem Bolſchewismus — zum Verräter an ſeinem eigenen Blute geworden.

Der Präſident der Vereinigten Staaten und ſeine Mitſchuldigen am Verbrechen dieſes Krieges heucheln Gefühle der Menſchenliebe. Sie predigen Moral. Aber ſie ſind es, die tagtäglich die Würde der Menſchheit in den Schmutz ziehen.

Sie ſprechen uns von der „Majeſtät der menſchlichen Seele". Aber was wiſſen dieſe Wolkenkratzer von der Seele Europas? Sie ſpricht ſeit Jahrtauſenden zu uns aus der Schönheit und Kraft ſeiner ſteinernen Monumente, aus den unſterblichen Werken ſeiner Plaſtik und Malerei, aus ſeinen unvergänglichen Dichtungen und aus der Tiefe ſeiner muſikaliſchen Schöpfungen.

Europas Gemälde füllen die amerikaniſchen Muſeen, die ohne dieſe herrlichen Zeugniſſe europäiſcher Kultur leer bleiben müßten.

Aus europäiſcher Muſik, aus ſeinen Opern und Symphonien beſtehen die Spielpläne der amerikaniſchen Muſikſtätten, die heute, wie die Metropolitan ſchließen müſſen, weil ſie aus eigener Kulturſchöpfung nichts Großes zu bieten haben.

Was hat Amerika an Kulturſchöpferiſchem überhaupt hervorgebracht?

Europa ſchenkte der Welt die großen Denker und Geiſtesheroen, die der Menſchheit die Fackel vorangetragen haben. Kann Amerika uns auch nur einen einzigen amerikaniſchen Philoſophen von Rang nennen?

Gibt es überhaupt einen amerikaniſchen Idealismus? Coca-Cola und Kaugummi können die Kultur Europas nicht erſchüttern. Man ſoll uns doch heute nicht mit einer Konſervenbüchſengeiſtigkeit kommen, um Europa Belehrungen über menſchliche Ziviliſation und Kultur und über ihre zukünftige Entwicklung zu erteilen! Man ſollte ſich an dieſem 12. Oktober des Chriſtoph Columbus daran erinnern, daß die „Neue Welt" ihren Namen ausſchließlich der Tatſache verdankt, daß ſie von der europäiſchen Kulturwelt erſt dann entdeckt wurde, als dieſe bereits 6000 Jahre alt war.

Von jeher war ja die weſtliche Hemiſphäre noch in tiefes Dunkel gehüllt, wenn das Licht eines neuen Tages längſt am europäiſchen Himmel ſtand. Und auch heute ſehen wir wieder, daß das Begriffsvermögen der Yankees nicht ausreicht, um die neuen ſchöpferiſchen Bewegungen Europas zu erkennen, der geiſtige Horizont zu begrenzt und zu klein iſt, um das heraufziehende Morgenrot einer neuen Zeit zu erblicken. 450 Jahre haben daran nichts zu ändern vermocht.

Deshalb iſt dieſer Kontinent, der Europa — als es ihn entdeckte — einſt als Neue Welt empfand, heute zu einer alten, verſtaubten Welt geworden, in der der Rückſchritt ſeine Orgien feiert. Europa aber hat aus ſeinem ewig jungen Geiſt den Völkern eine neue Welt geboren, die Welt des neuen Fortſchritts und der menſchlichen Kultur, aus der das Leben wieder blühend ſich entfalten wird.

Englands Hungerpeitſche über dem Irak

General Wilſon beſtätigt Ausbeutung der Bevölkerung

× **Rom, 10. Okt.** Die letzte irakiſche Regierungskriſe ſoll, wie Stefani über Ankara meldet, auf die ſchweren Unſtimmigkeiten zwiſchen General Wilſon und den Zivilbehörden zurückzuführen ſein. Der engliſche General, der von Bagdad aus die 10. Armee ſchaffen ſoll, legte dem irakiſchen Volk weitere Einſchränkungen auf, um ſeine neuen Truppenkontingente verpflegen zu können. Die Zivilbehörden widerſetzten ſich der wachſenden Einflußnahme des engliſchen Kommandos auf die Regierungsangelegenheiten des Landes. Die Verſorgungslage des Landes iſt kritiſch und die engliſchen Verſprechungen, Getreide einzuführen, blieben bisher unerfüllt.

Angeſichts der ſchweren Kriſe, die zum Sturz eines weiteren Kabinetts Nuri Saids führte, und die durch die rückſichtsloſe, zum Teil durch getarnte Hintermänner ausgeführte engliſche Eintreibung von Getreide für die britiſchen Beſatzungstruppen mit verurſacht wurde, hat ſich General Wilſon, der engliſche Oberkommandierende im Irak, wieder einmal veranlaßt geſehen, die irakiſche Bevölkerung zu „beruhigen". Er „verſprach" — wie er und andere ſo oft, — daß „die britiſche Armee künftig keine Getreidekäufe mehr im Irak tätigen werde". Daß er damit den bisher abgeleugneten Getreideeinkauf für die britiſche Armee beſtätigt, iſt ihm wohl entgangen. Er wird auch trotz des neuen „Verſprechens" Wege finden, auf Koſten der irakiſchen Bevölkerung ſeine Truppen aus den irakiſchen Vorräten zu verpflegen.

Englands „Humanität" entlarvt

Stockholm, 10. Okt. Die amerikaniſche Zeitſchrift „Liberty" vom 12. September d. J. enthält eine Schilderung des engliſchen Ueberfalls auf die Lofoten. In dem Bericht, der von einem engliſchen Augenzeugen abgegeben wird, wird ausführlich die Gefangennahme des verwundeten deutſchen Kommandanten ſowie einiger deutſcher Offiziere und Soldaten geſchildert; dabei wird im einzelnen dargelegt, daß die Offiziere und Soldaten gefeſſelt und geknebelt wurden. Ueber die Gefangennahme des verwundeten Kommandanten heißt es wörtlich: „Er wurde ſicher gebunden, geknebelt und mit allen ſeinen Papieren weggeſchleppt."

Wenn es noch eines Beweiſes bedurft hätte, hier wird in einer Zeitſchrift der Feinde mit aller Deutlichkeit bewieſen, daß die Behauptungen des engliſchen Oberkommandos, die deutſchen Gefangenen ſeien in keinem Fall gefeſſelt, ſondern ſtets human behandelt worden, unwahr ſind.

Italieniſche Anleihe weit überzeichnet

× **Rom, 10. Okt.** Der außerordentliche Erfolg der Zeichnung neuer Schatzſcheine, die nahezu 25 Milliarden Lire erreichte, wird von den römiſchen Blättern in großer Aufmachung veröffentlicht. Die Zeichnungen haben, ſchreibt „Giornale d'Italia", qualitativ und quantitativ alle Erwartungen übertroffen. Der italieniſche Sparer hat ſich von der elementaren Wahrheit überzeugt, daß der Wert ſeiner Erſparniſſe mit der Stabilität der Lira aufs engſte verbunden iſt. Der italieniſche Sparer hat vom kleinſten, beſcheidenen bis hinauf zu den beſitzenden Schichten nicht nur einen geſunden poſitiven Sinn bewieſen, ſondern auch eine tiefe Vaterlandsliebe und Gewißheit.

Auch „Lavoro Faſciſta" ſtellt feſt, daß ſich bei der Zeichnung alle Schichten des italieniſchen Volkes vereinigten. Auch die Arbeiter der Stirn und Fauſt haben, ſo ſchreibt das Blatt, mit den kleinen beſcheidenen Beträgen, die ihr Familienhaushalt entbehren konnte, ihr Verſtändnis für das Erfordernis der gegenwärtigen Stunde beweiſen wollen.

Auſtraliſcher Gegenangriff blieb ſtecken

Tokio, 10. Okt. (Oſtaſiendienſt). Japaniſche Kampfflugzeuge griffen am Donnerstag mit ſtärkeren Verbänden eine Anzahl nordauſtraliſcher Stützpunkte an, darunter die Hafenanlagen von Port Darwin. Ein dort vor Anker liegender Transportdampfer von 8000 Brt. wurde verſenkt. Ein weiteres Handelsſchiff von 4500 Brt. wurde in Brand geworfen. In der Torres-Straße wurde ein feindliches Minenſuchboot durch Bombenvolltreffer verſenkt.

In Townsville ſtand nach dem etwa einſtündigen Luftangriff das ausgedehnte Lagerhausviertel in Brand. Die nach Süden führende Eiſenbahnlinie wurde an mehreren Stellen unterbrochen und eine Brücke ſüdoſtwärts der Stadt zerſtört.

Die Kämpfe auf Neuguinea entwickeln ſich weiter günſtig für die Japaner. Die Auſtralier haben einen Gegenangriff unternommen, um im letzten Augenblick Port Moresby zu retten. Der feindliche Gegenangriff blieb jedoch bereits in den Anfängen ſtecken. Außer einem geringfügigen Geländegewinn von nur wenigen Kilometern Tiefe konnten die Auſtralier gegen den entſchloſſenen japaniſchen Widerſtand nirgends nennenswerte Erfolge erzielen. Selbſt die feindliche Agitation muß jetzt zugeben, daß der auſtraliſche Gegenangriff geſcheitert iſt, allerdings ſchiebt ſie die Schuld auf das ſchwierige Gelände, wodurch ſich der auſtraliſche „Vormarſch" verlangſamt habe. Nur vergißt der feindliche Nachrichtendienſt zu ſagen, daß die Japaner mit dieſen Schwierigkeiten bei ihrem Vormarſch fertig wurden, auch gegen noch ſo hartnäckigen feindlichen Widerſtand. Die Gefahr für Port Moresby iſt nach wie vor groß, worüber man ſich auch im auſtraliſchen Hauptquartier vollkommen klar iſt. Die auſtraliſchen Verluſte bei den Kämpfen der letzten Tage waren beſonders ſchwer. In Luftkämpfen über Neuguinea ſchoſſen japaniſche Jäger bei nur einem einzigen Verluſt neun feindliche Flugzeuge ab.

Bomben auf Tſchungkings Hauptquartier

Tokio, 10. Okt. (Oſtaſiendienſt). Das Hauptquartier der japaniſchen Expeditionsſtreitkräfte in Nordchina gibt laut Domei bekannt, daß eine ſtarke Formation japaniſcher Heeresflugzeuge am Donnerstagmorgen einen vernichtenden Angriff auf Loyang, das Hauptquartier der erſten Kriegszone Tſchungkings, das von General Tſchiangtingwen kommandiert wird, durchführten. Die militäriſchen Anlagen des Feindes in Loyang, darunter die Kaſernen, ſowie zahlreiche Schuppen und das Hauptquartier des Generals wurden ſchwer beſchädigt. Alle japaniſchen Flugzeuge kehrten zu ihren Stützpunkten zurück.

Viermotoriger Bomber über Portugal abgeſtürzt. In der Nähe von Azambuja in Ribateio ſtürzte am Freitagnachmittag ein viermotoriges engliſches Bombenflugzeug ab. Die ſieben Mann Beſatzung — zwei Engländer, zwei Amerikaner und drei Kanadier — wurden beim Abſturz zum Teil ſchwer verletzt. Die Maſchine geriet in Brand und wurde vollſtändig vernichtet.

Verlag „Weſtfäliſcher Beobachter" G.m.b.H., Gelſenkirchen. Verlagsdirektor: Hans Jacobs; Hauptſchriftleiter: Wolfgang Bergemann (z. Zt. Wehrmacht). i. V.: Wilhelm Witt.
Druck von W. Poſtberg, Bottrop. Preisliſte Nr. 8 iſt gültig.

So einfach ist das Leben nicht …

Roman von Robert Kind

12. Fortſetzung.

Hans Benz nickt. Das iſt alles ſchön und gut, aber — „Aber haben Sie ihm auch geſagt, daß Dora — —"

Darüber hat er natürlich kein Wort verlauten laſſen. Er hat wohl gefürchtet, der alte Meſſerſchmidt könne einen Tobſuchtsanfall bekommen.

„Es hilft nichts, Ponker, Sie müſſen zu Doras Vater gehen und ihm reinen Wein einſchenken."

„Dann — —"

„Dann wird er ſchon einwilligen."

Ponker kaut auf der Unterlippe herum.

„Sie werden doch nicht feige ſein und das Mädel ſitzen laſſen, Ponker?"

Das Geſicht des andern füllt ſich mit einer dunklen Röte.

„Ich gehe hin," ſagt er und ſtarrt an Benz vorbei.

„Hand darauf!"

Ja. Ponker gibt ihm darauf die Hand. Und plötzlich lacht er.

„Ich habe wirklich nur Angſt gehabt. Aber es iſt wahr, ſo kann's ja nicht weitergehen. Er wird toben, aber das geht vorbei."

„Und Dora braucht nicht mehr verzweifelt herumzulaufen. Sie wollen doch eine geſunde Frau heiraten und kein herzkrankes Wrack. Und wenn Sie heiraten, Ponker, einen Hunderter ſtifte ich zum Hochzeitstage!"

Ponker hat auf einmal wieder ſeine alten, freundlichen Jungenaugen.

„Sagen Sie mir, wie's ausgelaufen iſt?"

„Beſtimmt. Wenn ich darf, komme ich am Abend bei Ihnen vorbei."

„Ich freue mich ſchon darauf." Er ſtreckt dem jungen Mann noch einmal die Hand hin. „Alles Gute, Ponker. Und laſſen Sie ſich nicht einſchüchtern, hören Sie?"

„Ich werd's ſchon ſchaffen, Herr Doktor!"

„Und wenn Sie Dora ſehen, grüßen Sie ſie von mir!"

Hans Benz [illegible] vom Steg fort. Er iſt froh, auch das hinter ſich gebracht zu haben. Und jetzt erſt fällt ihm ein, daß er Dora Meſſerſchmidt eigentlich etwas abbitten muß. Sie iſt nicht aus Neugier zu ihm in die Sprechſtunde gekommen, wahrhaftig nicht!

Als er an der Poſtagentur vorbeikommt, erinnert er ſich des Telegramms, das er an Ingemar ſchicken will. Aber das Amt iſt geſchloſſen. Das iſt jedoch kein Beinbruch. Er wird das Telegramm von daheim aus fernmündlich aufgeben.

In der Tür des Dorfkruges ſteht breit und behäbig der alte Meſſerſchmidt. Die Straße iſt menſchenleer. Meſſerſchmidt kann den einzelnen Mann, der da vorübergeht, unmöglich überſehen. Aber ſeine Augen, die ſonſt ſo flink lange Zahlenreihen addieren können, ſcheinen hier draußen im Sonnenlicht ſtark zu verſagen.

Sie verſagen ſo ſtark, daß ſie ſelbſt den Gruß des Vorbeigehenden nicht wahrnehmen.

Hans Benz lächelt. Er macht ſich nichts aus dieſer betonten Nichtachtung. Und er iſt Menſch genug, ſogar eine ganz leiſe Schadenfreude in ſich aufkommen zu laſſen, als er daran denkt, was für einen gewaltigen Stoß heute abend Herrn Meſſerſchmidts Ueberheblichkeit empfangen wird.

Ja, und dann iſt er wieder zu Hauſe.

Die Mutter hat geweint, er ſieht es auf den erſten Blick. Die Augen ſind von tiefen blauſchwarzen Schatten umgeben, die Lider ſtark gerötet.

Heiß ſteigt Mitleid in ihm auf. Aber, eigenartig genug, die alte Frau ſcheint doch inzwiſchen ihr ſeeliſches Gleichgewicht wiedergefunden zu haben. Sie tritt ihm entgegen und lächelt ſogar ein ganz klein wenig.

„Beſuch iſt gekommen, Hans."

Einen Herzſchlag lang durchglüht ihn heiße Freude. Gerda! Ob Gerda wiedergekommen iſt?

Zum Glück ſpricht er nicht aus, was er denkt, denn ſeine Worte hätten die Mutter nur ſchmerzlich berühren müſſen.

„Beſuch aus Berlin. Ein Patentanwalt namens Bäumler."

„Ein Patentanwalt?"

„Es handelt ſich um unſeren Patienten. Er kommt im Auftrage des Vaters des Verunglückten. Ich habe ihn in Vaters Zimmer geführt."

Ja, dort ſitzt Dr. Bäumler und blättert in alten Zeitſchriften. Frau Benz hat ihm einen Imbiß gereicht, und er hat ihn ſich mit beſtem Appetit munden laſſen. Nun nippt er ab und zu an dem Glas, das ihm Frau Benz ebenfalls vorgeſetzt hat, und er muß ſchon ſagen, daß das ein ganz vorzüglicher Obſtwein iſt, der da rotgolden ſchimmert. Nicht ſchlecht, denkt er, ſo ein idylliſches Leben auf dem Lande. Alles wächſt einem zu. Der Schinken, die Wurſt und der Wein. Nicht übel, gar nicht übel.

Als der junge Arzt hereinkommt, ſpringt Bäumler erfreut auf.

Von der Krankenſchweſter und aus Frau Benz' Munde hat er ſchon erfahren, daß es Ernſt Wichmann den Umſtänden entſprechend gut geht, und ſo ſind denn ſeine erſten Worte in der Hauptſache dem Dank gewidmet. „Wer weiß, was geſchehen wäre, wenn der Unglückliche erſt Gott weiß wohin hätte transportiert werden müſſen. Herr Wichmann hat noch im Unglück Glück gehabt, wahrhaftig."

Bäumler hat wohl die Mitte der vierziger Jahre erreicht, aber er ſcheint jung geblieben zu ſein, jung in der Art, in der er ſich gibt, und jung in ſeinem Denken. Er iſt gekommen, um ausführlich über den Zuſtand Wichmanns zu hören, und er iſt ferner gekommen, um Herrn Doktor Benz zu erklären, daß der Vater des Verletzten alle aufgewandte Mühe reich entſchädigen werde, wenn nur der Sohn wieder geſund werde.

Gern gibt Hans Benz Auskunft.

Der Anwalt gefällt ihm. Frau Benz bringt ein zweites Glas und noch eine Flaſche.

Und dann möchte Bäumler plötzlich etwas wiſſen. Das nämlich: ob Wichmann nicht irgendwelche Schriftſtücke bei ſich gehabt hätte, aus denen man erſehen könnte, wo er in all den Wochen, da er als vermißt galt, geweſen ſei.

Aber Hans Benz muß den Mann enttäuſchen.

„Ich erinnere mich nicht," ſagt er. „Was der Verunglückte bei ſich trug, war das Uebliche. Gemeinſchaftlich mit dem Landjäger konnte ich lediglich feſtſtellen, daß er in Berlin und zwar in der Suarezſtraße wohnhaft war."

Bäumler iſt wirklich enttäuſcht. „Und gerade das wäre ſo wichtig geweſen." Er verſinkt in Nachdenken, aber viel ſcheint dabei nicht herauszukommen. „Wir werden uns alſo gedulden müſſen," ſagt er melancholiſch. Da er aber dieſe betrübliche Feſtſtellung mit einem kräftigen Zuge aus dem Glaſe würzt, heitert ſich ſeine Miene raſch auf. „Was für ein wundervoller Tropfen." Er ſchnalzt mit der Zunge. „Kaum von Burgunder zu unterſcheiden."

Der Wein iſt zwölf Jahre alt. Der alte Benz hat ihn noch gekeltert. Wenn er dem Anwalt ſo vorzüglich mundet, wird er zwei Flaſchen als Gaſtgeſchenk mit nach Berlin nehmen, denkt der junge Arzt. Dann fällt ihm das Telegramm ein, das er aufgeben muß, und er entſchuldigt ſich, um ins Sprechzimmer zu gehen, wo der Apparat ſteht.

Als das erledigt iſt, ſieht er noch raſch einmal nach ſeinem Patienten, der feſt ſchläft. Dann kehrt er zu Dr. Bäumler zurück, der im Zimmer umhergeht und ſich intereſſiert die Buchrücken anſieht, die, es ſind wohl viele Hunderte, aus den bis an die Decke reichenden Regalen ſchauen. Die wenigſten Bücher gehören der unterhaltenden Literatur an, dafür nehmen volkswirtſchaftliche und philoſophiſche Werke einen um ſo größeren Raum ein. Aber Bäumler entdeckt zu ſeiner Ueberraſchung auch reihenweiſe ſtark abgegriffene Bände, die ſich mit allen nur denkbaren Wiſſensgebieten befaſſen.

„Allerhand, das muß ich ſchon ſagen! Sie ſind vielſeitig, Herr Doktor!"

Hans Benz lächelt ſtill. „Was Sie hier ſehen, iſt die Bibliothek meines Vaters. Ueberhaupt — dieſes Zimmer war ſein alleiniges Reich. Hier hat er ungeſtört ſeinen Neigungen gelebt. Als er ſtarb, haben wir alles ſo gelaſſen, wie er es liebte. Auch die Bibliothek dort."

„Er war Lehrer, nicht wahr?"

„Ja, einer von denen, die ſie früher Dorfſchulmeiſter nannten."

Bäumler iſt wirklich erſtaunt. Der alte Benz muß ein außerordentlich reger Geiſt geweſen ſein.

Der junge Arzt errät, was der andere denkt.

„Als ich noch jünger war, kam mir ſein Wiſſen oft geradezu unheimlich vor," lächelte er. „Er intereſſierte ſich für alles. Im Dorf haben ſie zu ihm wie zu einem Halbgott aufgeſehen, weil er für jeden Rat und Hilfe wußte. Um ein Haar wäre es ihm ſogar gelungen, ſein Heimatdorf um ein paar hundert Seelen zu vermehren, aber daraus iſt denn doch nichts geworden."

Er tritt ans Fenſter, von dem aus man weit in die Landſchaft hineinſchauen kann.

„Dort ganz hinten — ich weiß nicht, ob Sie das noch erkennen können —?"

Bäumler rückt an ſeiner Brille.

„Eine lange Mauer?"

„Ja, von hier aus ſieht es wie eine Mauer aus. Aber es iſt keine. Es ſind die kläglichen Zeugen einer Zeit, in der in Deutſchland alles möglich war."

„Jetzt bin ich aber wirklich neugierig."

„Vor über fünfzehn Jahren bekam mein Vater Verbindung mit Leuten, die eine große Fabrik für landwirtſchaftliche Maſchinen errichten wollten. Im Intereſſe des Dorfes ſetzte er ſich mit allen Kräften dafür ein, die Fabrik herzubekommen. Alle Vorausſetzungen waren auch gegeben. Die Gemeinde war in der Lage, ein Gelände abzugeben, das nicht nur unmittelbar am Kanal liegt, ſondern auch von der Eiſenbahnlinie berührt wird. Wirklich kam es zum Abſchluß. Mit Feuereifer wurden die Fundamente der Fabrik gelegt. Die Pläne für eine Arbeiterſiedlung lagen fix und fertig vor. Da gingen den Leuten durch irgendeinen Börſenkrach die Mittel aus. Es iſt damals wohl alles verſucht worden, Kapital von anderer Seite zu bekommen, aber der Erfolg blieb aus. Was Sie dort hinten ſehen, ſind die Ruinen einer großen Hoffnung."

(Fortſetzung folgt)

Aus Gladbeck

Aufruf des Kreisleiters

Am 17. und 18. Oktober 1942 wird die IV. Büchersammlung der NSDAP. für die deutsche Wehrmacht durchgeführt.

Wiederum findet das deutsche Volk damit eine Gelegenheit, seinen tapferen Soldaten zu beweisen, wie die Heimat mit ihnen denkt und mit ihnen fühlt.

Ich rufe daher die Bevölkerung des Kreises Emscher-Lippe auf, dieser Verbundenheit durch reiche Bücherspenden lebendigen Ausdruck zu geben.

Geht schon heute daran, die besten Bücher herauszulegen, damit die am 17. Oktober beginnende Sammlungsaktion keinerlei Aufschub erleidet.

In die Hand eines jeden Soldaten wollen wir zum guten Schwert auch noch das gute deutsche Buch legen, das ihm im fernen Land, an trüben Tagen und in langen Winternächten, nach schwerem Kampf, Künder der Heimat und ein lieber Kamerad sein soll.

Spendet gute Bücher und reichlich!

Gelsenkirchen, den 11. Oktober 1942.

Heil Hitler!

Der Kreisleiter:
gez. Plagemann, Bereichsleiter der NSDAP.

Unſere tapferen Soldaten

Obergefreiter Klaus Zoumer erhielt das Eiſerne Kreuz 2. Klaſſe. Unſere Anerkennung und unſeren Glückwunſch!

25 Jahre Kreisfachgruppe der Kaninchenzüchter

Was die Kaninchenzucht zu leiſten imſtande iſt, das hat die Kreisfachgruppe Gladbeck der Kaninchenzüchter bewieſen, die nunmehr 25 Jahre beſteht. Es ging dem Gladbecker Kreisfachgruppenleiter Börger und ſeinem jetzigen Nachfolger Kleina darum, hochwertige Wirtſchaftsraſſen und Angorawollkaninchen zu züchten, die Züchter in Zuchtfragen aufzuklären und allen mit der Kaninchenzucht in Verbindung zu bringenden Arbeiten (Schaffung und Pacht von Ertragsflächen, Stallbau, Schur, Produktenverwertung uſw.) Förderer zu ſein. Das iſt der Fachgruppe gelungen. In den 25 Jahren fielen ſchätzungsweiſe 55 000 Pfund nahrhaften Kaninchenfleiſches und ca. 9000—10 000 Felle an. Eine Spezialaufgabe fiel den Vereinen durch die Zucht des Angorakaninchens und durch die Gründung der den Verein angeſchloſſenen Selbſtverwertergruppen zu, die in jahrelanger Arbeit in ihren Reihen Pelznäherinnen heranbildeten, die wiederum die Aufgabe hatten, ihr Können auf andere Vereinsfrauen zu übertragen und ſie im Einkochen von Kaninchenfleiſch zu ſchulen. Die Kreisfachgruppe gedenkt an dieſem Tage aber auch ihrer Förderer, insbeſondere der Stadt, die es ſich ſtets angelegen ſein ließ, die Kleintierzucht zu fördern. Die Kreisfachgruppe dankt auch den Stellen, die durch Futterertragsflächen die Zucht indirekt unterſtützten. Die einzelnen Vereine werden ihre erfolgreiche Arbeit im Winter durch Ausſtellungen unter Beweis ſtellen.

Freiſpruch erzielt

Vor kurzem verurteilte das Gericht in Buer eine Gladbeckerin zu einer Zuchthausſtrafe, weil ſie fortgeſetzt in dem ihr zugeteilten Scholvener Bezirk Magermilch der Friſchmilch zugeſetzt hatte. Dieſe Milchpanſcherei wurde eine Zeitlang beobachtet und dann wurde von der Polizei zugegriffen. Der Milchhändler M. aus Gladbeck hatte ſich nun wegen Fahrläſſigkeit vor dem Gladbecker Richter zu verantworten. Nun konnte der Angeklagte M. von Gladbeck aus, wo er ſelbſt hinreichend zu tun hatte, die Geſchäfte in Scholven nicht auch noch überwachen. Ausſchlaggebend war aber, daß der Tochter eine gewiſſe Selbſtändigkeit eingeräumt worden war. Der Angeklagte M. beteuerte, daß er von den Fälſchungen ſeiner Tochter keinen Schimmer gehabt habe, ſonſt hätte er ſie zur Rede geſtellt, zumal es ſich hier um eine Volksnährung handelt, die Kindern, Kranken, ſtillenden Müttern und alten Leuten zuſtehe. Dem Angeklagten war die Fahrläſſigkeit nicht nachzuweiſen. Der Angeklagte wurde auf Koſten der Staatskaſſe freigeſprochen.

Ankündigungen

Städtiſcher Muſikverein Gladbeck. Die Mitglieder des ſtädt. Muſikvereins werden darauf hingewieſen, daß die Probe am Montag, dem 12. Oktober, nicht um 19.45 Uhr, ſondern um 19.30 Uhr beginnt. Um pünktliches und vollzähliges Erſcheinen wird gebeten.

Gemeinſchaft der Ruheſtandsbeamten und Beamtenhinterbliebenen. Am Mittwoch, dem 14. Oktober, um 16 Uhr, findet bei dem Wirt Wilhelm Senſe, Gladbeck, Hochſtraße, die vierteljährige Verſammlung ſtatt. Hierzu wird eingeladen. Nichtmitglieder ſind willkommen. Vortrag des Herrn Rektor Kruſenotto (Bottrop) über Vitamine und deren Beſtandteile.

„Glückliche Reiſe" von Eduard Künnecke

Operettenaufführung des Gelſenkirchener Stadttheaters im Veſtiſchen Hof in Gladbeck

Daß Eduard Künnecke entwicklungsmäßig geſehen von der ſeriöſen Muſik herkommt, iſt auch in dieſer Operette an manchen Punkten unverkennbar. Da gibt es chromatiſch eigengeprägte Dinge in den Orcheſtervorſpielen, die an der Handſchrift untrüglich ihren Schöpfer beleuchten. Melodiſch reißen Subſtanz und Erfindung niemals ab, aber es iſt kein flaches, oberflächliches Muſizieren, ſondern ein Charakteriſieren, das zum guten Einfall ſtets die Meiſterſchaft der ſinnfälligen und treffſicheren Zeichnung geſellt. Von der Harmonik her erfährt dieſe Sprache ihre verſtärkte, immer geſchmackvolle und im guten Sinne neuzeitliche Ausprägung. Künnecke ſchafft auch hier aus dem vollen Zuſammenklang der Faktoren ſeines ſchöpferiſchen, echten Muſikantentums ein vollgültiges Stück zeitgenöſſiſcher Operette, in der wirklicher Gehalt ſteckt. Wie das Textbuch fern von der Schablone manchen nicht alltäglichen Einfall zeigt, ſo weiß auch der Muſiker fortgeſetzt originelle Lichter aufzuſetzen. Handlungsmäßig und in der feſſelnden melodiſch-harmoniſchen Durchzeichnung der Figur der kleinen Monika Brink wird der Schwerpunkt auf reizvolle Art vom ſeriöſen Paar weg auf die Soubrette verſchoben. Ihre welt- und reiſeſehnſüchtige Klage, als ſie kurz vor Schluß alles ſo ziemlich durcheinandergebracht hat und aller Groll der übrigen Beteiligten ſich auf ſie entlädt, erhebt ſich im Ton wie in der feinen Charakterprägung erheblich über landläufige Operettenmanier. Hier wird muſikaliſch wie menſchlich-pſychologiſch begründet und überdies muſikaliſch fein geſtaltet. Das Gelſenkirchener Stadttheater beſitzt in Friedel Kneisler übrigens eine ausgezeichnete Vertreterin für dieſe Partie, deren ſilbrig keckes Stimmchen von einem treffſicheren darſtelleriſchen Inſtinkt zu prächtiger Wirkung ins Treffen geführt wird.

Am Pult betreute Hanns Sürth eine muſikaliſch wohl geordnete Aufführung, gelegentlich noch etwas dickflüſſig im Orcheſterklang, aber ſonſt angemeſſen durchblutet und zumal in der Behandlung der Enſemble- und Chorſätze in klarer, klangſchöner Uebereinſtimmung von Handlung und Muſik. Die Freude an den vielerlei melodiſchen Reizen des Stückes wurde nicht getrübt. Als Spielleiter gab Richard Erdmann ein herzhaft beſchwingtes Tempo an und nützte unter Zuſatz mancherlei glücklicher Eingebung die mannigfaltigen Möglichkeiten, lebendige Szene zu ſchaffen, weidlich aus. Cajo Kühnly zeigte auch vor dieſer Aufgabe, daß es ihm an Idee nie mangelt; ſeine Bühnenbilder verbreiteten bei ſtilvollem Maßhalten durchweg rechten Operettenglanz, das vorletzte mit der Litfaßſäule war ein Erfolg für ſich. Zu Eingang zauberte er waſchechten Urwaldzauber auf die Bühne. Gudrun Ringwald und Herbert Zimmermann als ſingfreudiges erſtes Liebespaar, der mit allen einſchlägigen Waſſern gewaſchene Herbert Zimmer, der wieder Eliſabeth Schaffrath bei den hübſchen Tanzarrangements der Gruppe aſſiſtierte, Herbert Drechslers gut komiſcher Reiſebürochef und Hugo Bairles naturburſchenhafter Waterkantler fanden ſich mit Wilhelm Wemhöfers angegrautem Regierungsrat, Hans Schwarzes lächelndem Manager, Gretel Böttchers nachthäßlicher Sarah und dem ulkigen Angeſtelltentrio aus dem Reiſebüro (Hella Spicker, Emmy Grobe, Irene Heinzelmann) zu gut gelaunter Gemeinſamkeit.

Peter Severin

Heute Verdunkelung von 18.56 bis 7.42 Uhr

Herbſtveranſtaltung für das Deutſche Schrifttum 1942

Der deutſche Buchhändler rechnete es ſich immer zur beſonderen Ehre an, in ſeinen Auslagen durch eine ausgewählte Schau von Büchern für den Kauf und den Eigenbeſitz eines guten Buches zu werben. Der Bücherfreund konnte ſich nicht genug an den geſchmackvoll ausgeſtatteten Bänden erfreuen und ließ ſich gern verlocken, ſeine Hausbücherei zu vergrößern. Die alljährlich auf die Tagung der deutſchen Dichter in Weimar folgende Buchwoche gewann dem Schaffen der Dichter und Schriftſteller weitere Kreiſe des Volkes. Die beſonderen Verhältniſſe auf dem Büchermarkt machen es dem Buchhändler ſchwer, dieſe erfreuliche Entwicklung in dem Maße wie früher zu fördern. Dennoch bleibt durch das Vorhandenſein der öffentlichen Büchereien der Zugang zum dichteriſchen Schaffen offen. In ihren reichen Beſtänden findet der ernſthafte Leſer das, was ihm im Augenblick als Eigentum zu erwerben nicht immer möglich iſt. Die Einrichtung der Büchereien entſprach einem wirklichen Bedürfnis, denn nur die Gemeinſchaft kann die große Zahl von Büchern ſchaffen, die in einer Eigenbücherei nie zu erreichen iſt. Daher können ſich die Bürger einer Stadt glücklich ſchätzen, denen eine Volksbücherei offenſteht. In ihr beſitzen ſie ein Denkmal deutſcher Kultur, das in Jahrzehnten und Jahrhunderten aus dem Denken, Fühlen und Erleben des Volkes von Meiſtern der Sprache geformt wurde. Die Werke der älteren Dichter und Schriftſteller, um nur einmal Namen wie Freytag, Frenſſen, Fontane, Immermann, Raabe oder Stifter zu nennen, haben ein beſonderes Anrecht darauf, gerade unter den zeitbedingten Verhältniſſen mehr geleſen zu werden, weil ſie uns heute noch etwas zu ſagen haben. Dieſe Männer ſind Söhne unſeres Volkes und haben mit dem gleichen heißen Herzen den Pulsſchlag ihrer auch oft ſchweren Zeit erlebt, wie wir die unſere. Daher wollen wir uns mit unſeren Wünſchen auf das Neue im Schrifttum in den gegebenen Grenzen beſcheiden und Kraft aus dem ſchöpfen, was ſich bewährt hat. In dieſer Beſcheidung liegt keine Geringſchätzung des Neuen.

Die Stadtbücherei wird dem aktuellen Schrifttum die ihm zukommende Beachtung wahren, denn es iſt eine der vielen Waffen des totalen Krieges. Je mehr wir uns aber dem wertvollen älteren Schriftgut zuwenden, deſto mehr bekennen wir uns zu unſerem Volke und ſeiner Kultur. Wir werden inne, was wir in ihr beſitzen und zu verteidigen haben und das wird uns härter machen für den Kampf.

In dieſem Sinne bittet die Stadtbücherei die Bevölkerung, ſich in ihre Leſergemeinde einzureihen und damit der „Herbſtveranſtaltung für das deutſche Schrifttum 1942" den Erfolg zu ſichern.

Die Bücherausgabe der Stadtbücherei erfolgt zu nachſtehenden Zeiten: Für Jugendliche: Montags und Donnerstags 16—17.30 Uhr. Für Erwachſene: Dienstag bis Samstags 11—12 Uhr; Dienstags, Mittwochs und Freitags 17.30—19 Uhr; Montags und Donnerstags 18—19.30 Uhr.

„Friſch gewagt iſt halb gewonnen", dachte ein junger Mann und hat ſeine „Teure" in die Loskiſte des WHW.-Losverkäufers zu greifen. Unbedenklich zog dieſelbe zwei Loſe und auf eins derſelben gewann ſie 50 RM. Bei der letzten Prämienziehung hatte ſie auch ſchon 100 RM gewonnen. In dem Reſt von 15 Loſen, die ein Verkäufer anbot, ſaß auch noch das Glück. Ein Gladbecker nahm dieſe 15 Loſe und gewann 50 RM. Auf einer Kegelbahn ſetzte man Preiſe in Form von Loſen aus, die aus der Kegelkaſſe bezahlt worden waren. Auf die Loſe fiel ein Gewinn zu 50 RM., ferner mehrere kleinere Beträge.

Vormilitäriſche Ausbildung. In Wertung der außerordentlich großen Vorteile für den Beruf und militäriſche Aufgaben, meldeten ſich zum begonnenen Lehrgang für die vormilitäriſche Ausbildung im NSKK.-Motorſturm 4 M/70, insgeſamt 57 Männer. Sie werden ausgebildet mit dem Ziel, am Schluß die Vorausſetzung für die Verleihung des SA.-Wehrabzeichens erfüllt zu haben. Soweit nun die Männer in früheren Kurſen ausgebildet wurden, nehmen ſie jetzt an einem weiteren Lehrgang teil und erhalten dann den Kriegskraftfahrſchein. Wer zur motoriſierten Truppe will, deſſen Weg führt zum NSKK., denn er will nicht als Stümper eintreten, ſondern zeigen, daß er mit dem Kraftfahrzeug umzugehen verſteht und die militäriſchen Grundregeln kennt, abgeſehen davon, daß ihm die Ausbildung in der Nachkriegszeit zugute kommt. Auch in den SA.-Stürmen des Sturmbannes Gladbeck ſorgt der Sturmbanninſpekteur dafür, daß möglichſt viel Männer für die vormilitäriſche Ausbildung erfaßt werden. Aus Briefen und Karten geht hervor, wie dankbar die Männer ihrem Entſchluß ſind, ſich ausbilden zu laſſen.

Helft den Dieb ausfindig machen! Vor nicht langer Zeit wurden aus einer Schule Garderobeſtücke geſtohlen, die Schulkindern gehörten und die von den Eltern ſchwerlich zu erſetzen ſind. Jetzt kommt der Kriminalpolizei ein neuer gemeiner Schuldiebſtahl zu Ohren. Geſtohlen wurden ein Mantel und drei Strickweſten. Ein jeder in der Bevölkerung muß es als ſeine ſelbſtverſtändliche Aufgabe anſehen, mitzuhelfen, den Dieb zu faſſen. Es beſtehen dazu Möglichkeiten bei einigermaßen Aufmerkſamkeit.

DAF. - KDF.

Vortragsring des Deutſchen Volksbildungswerks.

Der diesjährige Vortragsring des Deutſchen Volksbildungswerkes in der NSG. „Kraft durch Freude" in Verbindung mit der Stadt Gladbeck, der folgende Veranſtaltungen vorſieht:

13. Oktober: Koſſak-Raytenau, Wien: „Juden, Engländer und Araber in Paläſtina" (Lichtbildervortrag).

9. Dezember: Kurt Backeberg, Hamburg: „Deutſche am Stillen Ozean" (Filmvortrag).

26. Januar 1943: Dr. Kukiani, Berlin: „Georgien, Land und Leute" (Lichtbildervortrag).

8. März 1943: Rezitationen und Melodramen, Elſe Skambruch und Hans Wiltberger, Gladbeck.

Dichterleſung (Termin wird noch bekanntgegeben) wird am 13. Oktober 1942, um 18 Uhr, in der Aula der Horſt-Weſſel-Schule mit einem Lichtbildervortrag von Koſſak-Raytenau eröffnet.

Koſſak-Raytenau, der in Gladbeck kein Unbekannter mehr iſt und im Vorjahre mit ſeinem Vortrag „Engliſche [illegible]" ſehr gefallen hat, wird auf Einladung der NSG. „Kraft durch Freude" in einem Lichtbildervortrag das Thema „Juden, Engländer und Araber in Paläſtina" behandeln. Koſſak-Raytenau, der Paläſtina aus eigener Anſchauung kennt und noch knapp vor dem Kriege als Berichterſtatter in Paläſtina war, ſchildert an Hand ausgezeichneter Lichtbilder und in allgemein verſtändlicher Form die fragwürdige Machtergreifung Englands in dieſem Lande. Er gibt damit ein außerordentlich feſſelndes Bild der Entſtehung der britiſchen Macht, ein Bild und eine Schau, die gerade jetzt von beſonderer Bedeutung iſt.

Der Blick eines jeden Volksgenoſſen wird damit auf die großen Brennpunkte der Ereigniſſe gerichtet und die ſtändigen Berichte von Preſſe und Rundfunk auf das Beſte ergänzt.

Vormietekarten zum Vortragsring zum Preiſe von 2,50 RM. für Erwachſene, 1,50 RM. für Jugendliche ſind zu haben in der Kartenverkaufsſtelle der NSG. „Kraft durch Freude", Hermann-Göring-Straße 47, und im Verkehrsbüro.

Von der Hochſchule zur Werkbank

Studentinnen im Arbeitseinſatz im Kreis Emſcher-Lippe

Wir kennen noch alle den Begriff des Werkſtudententums aus den Jahren nach dem Weltkrieg. Junge Menſchen, denen von Hauſe aus die Mittel zum Hochſchulſtudium fehlten, waren darauf angewieſen, ſich ihre Studiengelder durch werktätige Arbeit zu verdienen. Sie wurden Werkſtudenten und Werkſtudentinnen. Auch heute tauchen Studenten und Studentinnen wieder in werktätigen Betrieben auf. Diesmal aber geht es nicht darum, daß ſie ſich ſelbſt damit helfen, ſondern darum, daß ſie Menſchen, die dort ſchaffen, durch ihre Arbeit zu einer zuſätzlichen Ferienzeit verhelfen.

In jüngſter Zeit haben auch dreißig Studentinnen ſolchen Werkehrendienſt in Betrieben im Kreis Emſcher-Lippe verrichtet: Studentinnen von den verſchiedenſten deutſchen Univerſitäten wie Bonn, Heidelberg, Freiburg, München, Köln, Münſter, Marburg uſw., Studentinnen aus allen Fakultäten: Philologinnen ſowohl wie Medizinerinnen, Chemikerinnen ſowohl wie Volkswirtſchaftlerinnen. Ihre Heimat freilich war an ſich ſchon der Kreis Emſcher-Lippe. Land und Menſchen waren ihnen alſo nicht fremd. Was ſie aber doch nicht kannten, das war die harte werktätige Arbeit, die hier verrichtet wurde, die Arbeit vielleicht des Vaters oder des Bruders, der Mutter gar oder der Schweſter. Nun aber lernten ſie auch dieſe Arbeit mit eigenen Händen kennen. Unentgeltlich arbeiteten ſie vier Wochen lang in kriegswirtſchaftlich wichtigen Betrieben und ermöglichten dadurch ſechzig beſonders urlaubsbedürftigen ſchaffenden Frauen insgeſamt 120 Wochen bezahlten zuſätzlichen Urlaub. Sie erfüllten damit einen ehrenvollen Sonderdienſt im Rahmen des Kriegsarbeitseinſatzes der Deutſchen Studentenſchaft.

Der Einſatz der Studentinnen erfolgte durch das Frauenamt der DAF.-Kreiswaltung Emſcher-Lippe. Die während dieſes Einſatzes aus dem Arbeitsplatz zu nehmenden Frauen wurden von der Sozialen Betriebsarbeiterin vorgeſchlagen. Daß ſich gerade zwiſchen dieſen ſchaffenden Frauen und „ihren" Studentinnen ein beſonders herzliches Verhältnis entwickelt hat, verſteht ſich von ſelbſt. Während die ſchaffende Frau und Mutter einmal zwei Wochen ſorglos ausſpannen und ſich einmal etwas mehr und mit aller Muße ihren Kindern und dem häuslichen Kreis oder dem vielleicht irgend in einem Lazarett der Geneſung harrenden Mann widmen konnte, ſchafften die Studentinnen ſelbſtlos und ohne jeglichen Lohn tagtäglich treu und brav das ihnen zugewieſene Arbeitspenſum weg. Und man muß einmal Einblick genommen haben in die Beurteilungen ihrer Arbeit, um vollſtändig darüber unterrichtet zu ſein, wie ausgezeichnet ihr Arbeitseinſatz angeſchlagen hat und wie herzlich überall das kameradſchaftliche Verhältnis zu den anderen Arbeiterinnen war. Dieſe jungen Studentinnen erlebten es ganz perſönlich, wie richtig, aber auch wie wunderſam ſchön es iſt, auf dem Wege zu den Hochſchulberufen und ganz erſt recht nicht im ſpäteren gehobenen Berufsleben ſelbſt die unmittelbare Verbindung zur Welt des werktätigen Menſchen, dem wirklichen Kern aller Volksgemeinſchaft, zu behalten.

Aber auch eine andere weibliche Gruppe, die ſich in den letzten Wochen am Werkehrendienſt beteiligt hat, ſoll zum Schluß nicht vergeſſen ſein: nämlich eine Reihe von Mitgliedern der NS.-Frauenſchaft, der weiblichen Bereitſchaften des Deutſchen Roten Kreuzes und des NS.-Lehrerbundes. Auch ſie haben in gleicher Selbſtloſigkeit, d. h. ohne irgendwelches Entgelt, je vier Wochen in den verſchiedenſten Betrieben geſtanden und dadurch ebenfalls mancher ſchaffenden Frau zu einem zuſätzlichen Erholungsurlaub verholfen.

Nicht ungeduldig werden!

Auch wenn die Feldpoſt mal ausbleibt!

Traf ich da neulich eine gute Bekannte, deren Gatte ſchon ſeit Anfang des Krieges im Felde ſteht und der nun ſeit dem letzten, längere Zeit zurückliegenden Urlaub nichts mehr von ſich hören ließ. Sie iſt ſonſt eine tapfere, wirklichkeitsnahe Frau und Mutter mehrerer Kinder, die das Herz auf dem rechten Fleck hat und die Aufgaben des Alltages nach jeder Richtung hin zu meiſtern ſucht. Aber das Warten hatte wohl zu ſehr an ihren Nerven gezehrt, denn ihr ſonſt ausgeglichenes Weſen war einer inneren Unruhe gewichen, die auch durch ihre Worte hindurchklang. Als ich ſie nun darauf aufmerkſam machte, daß doch bei der ſtarken Ueberlaſtung der Feldpoſt und den ſchwierigen Transportverhältniſſen in Feindesland unausbleibliche Verzögerungen unvermeidlich wären, entgegnete ſie mir: „Das habe ich mir natürlich ſelbſt ſchon geſagt. Aber immerhin bin ich doch in Unruhe, wenn ſo lange kein Lebenszeichen von meinem Mann eintrifft."

So oder ähnlich ſprechen viele Frauen in gleicher Lage. Aber alles Grübeln und Bangen und ungeduldiges Warten nützt nichts, ſondern untergräbt nur die gute, hoffnungsvolle Stimmung und bringt das ſeeliſche Gleichgewicht ins Schwanken. Sie trüben ſich dadurch ſelbſt den klaren Blick, ſo daß ſie die Dinge nicht mehr mit der nötigen Schärfe zu erkennen vermögen. Erſt wenn dann der ſehnlich erwartete Feldpoſtbrief endlich ankommt, aus dem ſie dann die Urſache des längeren Ausbleibens erſehen, fällt der trübe Schleier von ihren Augen, die nun wieder hoffnungsfroh in die Zukunft blicken. Und die zuverſichtliche Stimmung, die ſie wieder erfüllt, klingt dann aus den Zeilen heraus, die ſie an den richten, dem ihr Sorgen galt. Solche zuverſichtlichen Briefe aber ſind den Kämpfern an der Front die beſte Herzſtärkung und „eine Medizin für die Seele", wie ein Kriegsberichter einmal ſehr treffend ſagte. Und welche Frau möchte nicht, daß ihre Briefe als ſolche wirken? Schon aus dieſem Grunde ſollte ſie alle Zweifel und Sorgen, alles Bangen und Grübeln nicht aufkommen laſſen, wenn die ſehnlichſt erwarteten Zeilen aus dem Felde längere Zeit ausbleiben. Nur zu leicht ſchleichen ſich die Befürchtungen und trüben Stimmungen mit in die Briefe ein, die ſie an den an der Front weilenden Lebensgefährten richten, der wohl die daraus ſprechende Sorge verſtehen kann, aber dem es doch lieber wäre, wenn ſeine Lebenskameradin daheim alle trüben Stimmungen tapfer niederkämpfen würde. M. T.

Wie ſteht es mit dem Lohnausfall bei Fliegeralarm?

Die bisher geltende, vielfach veränderte und erweiterte Regelung des Reichstreuhänders der Arbeit über die Vergütung des Lohnausfalles bei Fliegeralarm iſt vom Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinſatz durch eine Anordnung über Vergütung und Erſtattung von Lohnausfällen bei Fliegeralarm und Fliegerſchäden ergänzt, erweitert und neu gefaßt worden. Bisher war es ſeit langer Zeit ſchon ſo, daß der Unternehmer 90 v. H. des Lohnausfalls, den er dem Arbeiter erſtattet, aus Reichsmitteln wiedererhielt. Nun iſt es ſo, daß Lohnausfälle, durch Fliegeralarm oder Fliegerſchaden entſtanden, im Rahmen der geltenden Vorſchriften in vollem Umfange vom Arbeitsamt ebenfalls aus Reichsmitteln vergütet werden, das heißt, daß nicht nur 90 v. H., ſondern volle 100 v. H. vergütet werden. Dieſe Regelung gilt auch, und das iſt ebenfalls neu an ihr, für Angeſtellte. Wenn in einem Monat nicht mehr als 24 Arbeitsſtunden ausgefallen ſind, hat der Angeſtellte einen Anſpruch auf Fortzahlung des Arbeitsentgeltes und aller anderen Bezüge, die er ſonſt auch bekommen hätte. Sind mehr als 24 Stunden ausgefallen, ſo hat er nicht nur den Anſpruch auf die 24 Stunden, ſondern auch auf die anderen. Auch dieſe Verhütung erhält der Unternehmer auf ſeinen Antrag vom Arbeitsamt aus Reichsmitteln.

Für beſondere Fälle gelten Sonderbeſtimmungen. So kann es beiſpielsweiſe ſein, daß das Beſchäftigungsverhältnis infolge der Beſchäftigung des Betriebes völlig erliſcht. Dann hat der Arbeiter nach einer Anordnung des Reichsarbeitsminiſters Anſpruch auf die Gewährung einer Vergütung, die 75 v. H. ſeines Lohnes ausmachen muß. Die Vergütung beginnt an dem Tage, an dem das Beſchäftigungsverhältnis erliſcht und endigt ſpäteſtens nach Ablauf des 14. Arbeitstages nach dieſem Ereignis. Wenn auch nach dieſer Friſt die Arbeit in dem Betrieb nicht wieder aufgenommen werden kann, ſo erliſcht das Arbeitsverhältnis, ohne daß eine Kündigung vorausgegangen zu ſein braucht. In dieſem Falle hat der Angeſtellte Anſpruch auf eine Abgangsentſchädigung, und zwar unter den gleichen Vorausſetzungen und in dem gleichen Umfang wie ein Angeſtellter aus einem ſtillgelegten Betrieb. Auch hier kann der Unternehmer die Beiträge auf dem Erſtatungswege vom Arbeitsamt aus Reichsmitteln zurückerhalten.

Berufserziehung und Betriebsführung

In dieſer Zeit, in der alle Kräfte ganz beſonders für den Endſieg angeſpannt werden müſſen, hilft auch das Berufserziehungswerk der Deutſchen Arbeitsfront jedem Schaffenden in der Weiterentwicklung ſeiner beruflichen Kenntniſſe. In 238 Lehrgemeinſchaften haben 5081 Teilnehmer in ihrer kurzen Freizeit ihre Kenntniſſe bereichert. Das Berufserziehungswerk der Deutſchen Arbeitsfront beginnt nach dem 15. Oktober mit dem Winterhalbjahr 1942/43. Die Beteiligung an den Lehrgemeinſchaften in den verſchiedenſten Berufen wird allen Schaffenden beſtens empfohlen.

Frauen im Dienſt der Reichsbahn

Mitverantwortlich für die Aufgaben der Deutſchen Reichsbahn

Kommt man heute auf einen Bahnhof und trifft Frauen und Mädel in den verſchiedenſten Dienſtzweigen der Reichsbahn, ſo wundert ſich darüber niemand mehr. Sie gehören eben zum Geſicht der Heimatfront, genau wie alle anderen Frauen auch, die ſofort nach Kriegsausbruch in den Betrieben des Verkehrsweſens und der Technik, der Induſtrie und Landwirtſchaft in die Lücken der fehlenden Männer einſprangen und dieſe Plätze heute mit Gewiſſenhaftigkeit und Fleiß ausfüllen.

„Reichsbahnauskunft! bitte ſchön?"

Unzählige Male am Tage ſagt das kleine Fräulein von der Auskunft dieſe Worte, wenn ſie den Hörer von der Gabel nimmt und mit gleicher Freundlichkeit immer wieder Antwort auf die vielen Fragen nach Zugabfahrt, Anſchluß und Fahrtſtrecke gibt. Zwei weitere Arbeitskameradinnen haben gleichfalls alle Hände voll zu tun, denn die Tür für den Perſonenverkehr in der Auskunft ſteht den ganzen Tag nicht ſtill, hier gibt buchſtäblich einer dem anderen die Tür in die Hand.

Am Schalter . . .

Um einen Blick in den großen Raum der Fahrkartenausgabe werfen zu können, müſſen wir warten, bis der Menſchenſtrom vor den Schaltern ein wenig verebbt iſt, ein Hauptzug fährt in wenigen Minuten. Faſt nur Frauen verſehen auf dieſem Bahnhof den Schalterdienſt. Geſchickt und ſchnell gleiten ihre Hände an der langen Rolle entlang, die das gewünſchte Fahrtziel auf die Fahrkarten druckt. Gerade geht ein älterer Beamter von Schalter zu Schalter. „Na, wie klappt die Sache?" fragt er eine junge Arbeitskameradin, die anſcheinend noch nicht lange dieſen Dienſt verſieht. „Danke, es geht ſchon," meint ſie lächelnd und wendet ſich ſchnell wieder ihrem Schalter zu, um keine Verzögerung im Perſonenverkehr eintreten zu laſſen.

Ueberall im Bahnhof, ſei es an der Gepäck-Ab- und Ausgabe, am Expreßgutſchalter und an der Durchlaßſperre, finden wir neben den männlichen Arbeitskameraden Frauen und Mädel, die mit flinken Händen dort zugreifen, wo fehlende Männerhände zu erſetzen ſind.

„Einſteigen bitte, Türen ſchließen, Zug fährt ab!"

Dieſe Worte klingen uns entgegen, als wir auf den Bahnſteig ankommen. Zugſchaffnerinnen ſehen wir hier, die ſoeben noch kurz vor Abfahrt des Zuges alle offenſtehenden Türen ſchließen, im Anfahren des Zuges darauf achten, ob auch alle Türgriffe richtig eingeklinkt ſind, und dann ſelbſt behende auf das Trittbrett von ihrem Dienſtabteil ſpringen, um während der Fahrt die Fahrkartenkontrolle im Zug zu übernehmen.

Pünktlichkeit iſt alles!

Auf dem Bahnſteig begegnet uns auch eine junge Aufſichtsbeamtin. Wir folgen ihr in das Dienſtzimmer, das auf dem Bahnſteig durch ein Schild „Aufſicht" gekennzeichnet iſt. „Ich ſtehe ſchon ſeit Kriegsbeginn im Bahndienſt," erzählt ſie uns. „Zunächſt bin ich als Zugſchaffnerin eingeſetzt und vor einigen Wochen ſind vier Arbeitskameradinnen und ich zu Aufſichtsbeamtinnen befördert worden. Wir erhielten eine zuſätzliche Schnellausbildung, die es uns ermöglicht, die fehlenden Beamten ſo wie es geht zu erſetzen. Auch die anderen vier Aufſichtsbeamtinnen ſind zunächſt als Zugſchaffnerinnen zwei Jahre lang gefahren, und ſo kannten wir bereits praktiſch das Leben im Bahndienſt." Zwiſchen unſerem Geſpräch geht die Tür dauernd auf und zu. Da kommen Reiſende, die eine Fahrkarte beſcheinigt haben möchten, Fahrtberichte müſſen erledigt werden, dazwiſchen läutet es vom Zugmeldedienſt uſw. „Wir ſind eigentlich für alles da auf unſerem Bahnſteig," meint die junge Beamtin, „und vor allem auf Pünktlichkeit kommt es an. Der Uhrzeiger kann im Dienſt oft recht unangenehm werden. Als ich vor drei Wochen meinen Dienſt hier antrat, ſchauten mich die Reiſenden fragwürdig lächelnd an, aber nun haben ſie ſich ſchon an die Frau mit der roten Mütze gewöhnt und ich auch."

Auf jedem Poſten bewährt

Vergeſſen wollen wir nicht die vielen tapferen Frauen, die vom Bahnbetriebswerk aus für die Reinigung der Züge ſorgen. Im Schrankenwärterdienſt finden wir jetzt im Krieg gleichfalls Frauen, die vielfach als ſtändige Kraft, allein auf ſich geſtellt, auf einſamen Schranken- und Bahnwärterpoſten ihren Dienſt tun.

Wie dieſe wenigen Beiſpiele zeigen, finden wir gerade im Reichsbahndienſt viele Frauen. In dieſem wichtigen Abſchnitt der Heimatfront werden hohe Anforderungen an das Pflicht- und Verantwortungsbewußtſein der Frau geſtellt. Hinzu kommen die Unbilden der Witterung, die Fahrt bei Tag und Nacht, die ſchwere Beanſpruchung in den ſtark beſetzten Reiſezügen, die Uebernachtungen außerhalb der Wohnung und der Wechſel des Dienſtes zu jeder Tag- und Nachtzeit. Daß die deutſche Reichsbahn alle ihr geſtellten Aufgaben ohne die fehlenden Männer zu löſen vermag, hat ſie zu einem nicht geringen Teil dem Einſatz dieſer tapferen Frauen zu danken. H. M.

Der Autounfall im Steuerrecht

Der Reichsfinanzhof hat in einem Urteil vom 13. Auguſt 1942 (IV 98/42) zu dieſem intereſſanten und oft behandelten Thema eine Nuance hinzugeſteuert, die allgemeines Intereſſe beanſpruchen kann. Ein Perſonenkraftwagen, der zum Betriebsvermögen des betreffenden Steuerpflichtigen gehörte, war von dieſem auf einer Privatfahrt zuſchanden gefahren worden, und zwar ſo ſchwer, daß der noch mit RM. 5867,— zu Buche ſtehende Wagen von ihm nur noch zum Preiſe von RM. 1750,— verkauft werden konnte. Bei der nächſten Einkommenſteuerveranlagung machte nun der Steuerpflichtige den Verſuch, den ſich ergebenden Verluſt von RM. 4117,— in voller Höhe abzuſetzen. Das Finanzamt iſt dem entgegengetreten und hat unter Verwertung des Vorſchlags des Betriebsprüfers für das betreffende Steuerjahr die normale Abnutzung von RM. 1104,— bewilligt und den Reſt des Verluſtbetrages von RM. 3013,— wieder dem Betriebsgewinn hinzugerechnet. Im Anfechtungsverfahren hat der Steuerpflichtige dem Finanzamt vorgehalten, daß es unzuläſſig geweſen ſei, bei einem Gegenſtand des Betriebsvermögens, und das war das Auto unſtreitig, auf die Vorgänge zurückzugreifen, die zu der Wertminderung des Gegenſtandes geführt haben. Das heißt, daß nach Anſicht des Steuerpflichtigen es dem Finanzamt gleichgültig ſein müſſe, ob ſich der Verkehrsunfall bei einer Privat- oder Geſchäftsfahrt ereignete. Der Reichsfinanzhof hat jedoch die Anfechtung zurückgewieſen und erklärt, daß für die Gewinnermittlung in Fällen des § 2 Abſ. 4 Ziffer 1 EStG. nur ſolche Vorgänge erheblich und wirkſam ſein können, die durch die betriebliche oder berufliche Tätigkeit des Steuerpflichtigen veranlaßt ſind. Deshalb können auch Wertminderungen an Gegenſtänden des Betriebsvermögens, die auf eine nicht betriebliche oder nicht berufliche Tätigkeit zurückzuführen ſind, nicht zu einer Minderung des Gewinnes führen. Die durch den Unfall durch eine Privatfahrt entſtandene Geldeinbuße iſt daher als ſteuerlich unerheblich bei der Ermittlung des Gewinnes nicht zu berückſichtigen. Es iſt hier in gleicher Weiſe zu verfahren wie z. B. bei Privatentnahmen, die ebenfalls den ſteuerlichen Gewinn nicht beeinfluſſen dürfen.

Wenig Salz iſt beſſer als reichlich

Das iſt ein Mahnruf des Arztes, der ſelber nur allzu oft ungehört verhallt. Dabei ſoll hier gar nicht einer völlig ſalzloſen Koſt das Wort geredet werden, nur in beſonderen Fällen einſchlägiger Krankheiten iſt dieſe notwendig. Wer geſund iſt, kann und muß ein gewiſſes Maß an Kochſalz zu ſich nehmen, nur übertreibe er nicht! Beſonders die Kinder ſollen eine möglichſt milde Koſt erhalten, und wir Erwachſenen, die wir bisher nur aus Angewohnheit bei Tiſch ſofort das Salzfaß ergreifen, um nachzuſalzen, ohne überhaupt gekoſtet zu haben, ſchließen uns gern dem milderen Eſſer an. Vielfach kann man Salz durch Beigabe von grünen Kräutern einſparen, durch würziges Abſchmecken mit Kümmel, Paprika uſw. Mit einem Worte: man ſpart Salz durch richtiges Würzen. Auch überlege man vor dem Kochen, wieviel Salz ein Gericht benötigt, ſchätze auch den eigenen Salzgehalt des Nahrungsgutes ab. Gebraucht man gekörnte Brühe, Tunken oder kochfertige Suppenwürfel, ſo erübrigt ſich das Nachſalzen. Maggitropfen dagegen aus der Würzflaſche ſind ungeſalzen. Am leichteſten läßt ſich auf den Salzzuſatz bei der gekochten Kartoffel verzichten, ſei es nun die Kartoffel in oder ohne Schale. Sobald die Tunke oder das Gemüſe dazu gereicht werden, wozu die ungeſalzene Kartoffel genoſſen wird, fällt der ſalzloſe Geſchmack überhaupt nicht mehr auf. Butter ſollte auch ſtets ungeſalzen gegeſſen werden. Bereitet man Klöße zu, die in Waſſer gekocht werden müſſen, ſo kann man auch hier auf die Salzbeigabe verzichten, ohne den Geſchmack des ganzen Eſſens ungünſtig zu beeinfluſſen.

Verſuchen wir auf alle Fälle einmal, beim Kochen weniger Salz zu verwenden und unterlaſſen wir es, das Salzfaß zur alten lieben Gewohnheit auf den Tiſch zu bringen. Dann werden wir bald erkennen, daß das reichliche Salzen nur eine Angewohnheit iſt und daß die Geſchmacksnerven ſich überraſchend ſchnell umſtellen. Nach kurzer Zeit wird uns bereits das als verſalzen erſcheinen, was wir früher als nicht genügend geſalzen empfanden.

Verantw. für den lokalen Teil: H. Schneiders, Gladbeck

Wir erhielten die traurige Nachricht, daß mein lieber Sohn, unser guter Bruder, Schwager, Onkel u. Neffe, der

Feldw. Robert Musiolik

Inhaber des Kriegsverdienstkreuzes 2. Klasse und des Inf.-Sturmabzeichens in Silber

im Alter von fast 24 Jahren in treuer Pflichterfüllung für Volk und Vaterland bei einem Stoßtruppunternehmen in den schweren Kämpfen im Osten am 5. September 1942 den Heldentod fand.

Um ein stilles Gebet bitten:

Frau Wwe. Musiolik
Kinder und Anverwandte.

Gladbeck (Boystr. 74), den 6. Oktober 1942.

Das Seelenamt für den lieben Verstorbenen findet statt am Montag, dem 12. Okt. 1942, um 8.45 Uhr (bzw. 10 Uhr) in der St.-Marien-Pfarrkirche zu Gladbeck-Brauck.

Tieferschüttert traf uns die traurige, kaum faßbare Nachricht, daß mein herzlich geliebter, unvergeßl. Mann, unser tapferer, einziger, lieber, lebensfroher, sonniger Junge, mein guter Bruder, unser lieber Großsohn, Schwager, Onkel, Schwiegersohn und Neffe, der

Uffz. Walter Schulze

am 26. August bei den Kämpfen im Osten im Alter von 24 Jahren für Führer, Volk und Vaterland den Heldentod fand. Sein größter Wunsch, die Heimat und seine Lieben wiederzusehen, ging nicht in Erfüllung. Nun ruht er auf einem Heldenfriedhof im Osten.

In tiefer Trauer:

Frau Käthe Schulze, geb. Bergmann; Fam. Schulze; Fam. Bergmann u. alle Angehörigen.

Gladbeck, Bottroper Straße 86, Lüneburg, Am Berge 30, den 25. September 1942.

Das Seelenamt ist am Montag, 12. Okt., um 8.15 Uhr in der St. Lambertikirche. — Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

Hart und schwer traf uns die Nachricht, daß mein lb. Sohn, unser guter Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter, der

Jungbauer

Paul Diericks

Obergefr. in einem Batls.-Stab

im blühenden Alter von fast 34 Jahren am 22. 9. 1942 im Kampfe um Woronesch den Heldentod fand. Er opferte sein junges Leben in treuester Pflichterfüllung fürs Vaterland und die Heimat. In tiefer Trauer:

Wwe. Peter Diericks, Maria geb. Breil
nebst Kindern und Anverwandten.

Kirchhellen-Ekel, Ulfkotte b. Dorsten, Hervest-Dorsten, Sterkrade-Buschhausen, Dorsten (Res.-Lazarett), den 8. Oktober 1942.

Das feierliche Seelenamt für den lieben Gefallenen ist am Dienstag, dem 13. Okt. 1942, morg. 9 Uhr in der Pfarrkirche zu Kirchhellen.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heldentode unseres lieben, einzigen Sohnes und Bruders sagen wir allen unsern herzlichen Dank.

Familie Strangemann
und Gertrud Föcking als Braut.

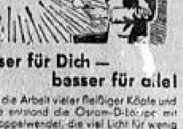
Gladbeck (Langestr. 3), den 11. Okt. 1942.

Das Sechswochenseelenamt für den lieben Gefallenen ist am Montag, 12. Okt. 1942, um 6.30 Uhr (bzw. 10 Uhr) in der St. Lambertikirche zu Gladbeck.

FAMILIEN-ANZEIGEN

gehören im „Westfälischen Beobachter“, Gladbeck, Hochstraße 5.

DIE OSRAM-D-LAMPE MIT DER DOPPELWENDEL



Besser für Dich — besser für alle!

Durch die Arbeit vieler fleißiger Köpfe und Hände entstand die Osram-D-Lampe mit der Doppelwendel, die viel Licht für wenig Strom gibt. Verlangen Sie deshalb

beim Glühlampen-Austausch

stets ausdrücklich Osram-D-Lampen, damit der elektrische Strom, der meist mit Kohle erzeugt wird, ein Höchstmaß an Licht ergibt.

OSRAM-LAMPEN

Viel Licht für wenig Strom!

756

Nach Gottes hl. Willen fiel in der Treue für Volk und Vaterland am [illegible]6. Sept. 1942 bei den Kämpfen im fernen Rußland unser lieber Sohn, unser guter, lieber Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Schütze

Josef Schürmann

im blühenden Alter von 19 Jahren. Wer ihn gekannt, wird unseren unfaßbaren Schmerz begreifen. In tiefer Trauer:

Joh. Schürmann u. Frau Elis., geb. Möller; Willi Garthaus u. Frau Adele, geb. Schürmann; Karl Paus u. Frau Elisabeth, geb. Schürmann; Maria Schürmann; Hans Schürmann, z. Z. im Felde; Franz Schürmann, Willi Schürmann, Heinz Schürmann und Anverwandte.

Kirchhellen, Troisdorf, Im Felde, Münster, den 9. Oktober 1942.

Das Seelenamt für den lieben Gefallenen ist am Donnerstag, 15. Okt. 1942, morgens 9 Uhr in der Pfarrkirche zu Kirchhellen.

Der Herr über Leben und Tod nahm am 8. Oktober nachm. plötzlich und unerwartet meinen lieben Mann, unsern guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel, Neffen und Vetter

Theodor Wehling gen. Weber

wohlvorbereitet durch einen echt christlichen Lebenswandel, im Alter von fast 68 Jahren zu sich in die Ewigkeit. In tiefer Trauer:

Frau Maria Wehling, verwitwete Büscher, geb. Elbers; Schwester M. Cassiana, geb. Büscher, Clara Büscher; Bernhard Büscher und Frau Erna, geb. Gr.-Plankermann, und Enkelkind Hildegard.

Gladbeck, Heerlen (Holland), z. Z. im Felde, Bottrop, Essen und Dorsten, den 9. Okt. 1942.

Die Beerdigung findet statt am Montag, dem 12. Oktober, um 8.30 Uhr vom Trauerhause, Heinrichstr. 20, aus. Das Levitenhochamt ist um 9.30 Uhr in der St.-Lamberti-Pfarrkirche.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Tode unseres lieben Sohnes u. Bruders, Onkels, Vetters und Neffen Obergefr. Wilhelm Klüsener sagen wir hiermit allen unseren aufrichtigen Dank.

Familie Heinrich Klüsener.

Gladbeck, im Oktober 1942.

Das Sechswochen-Levitenamt für den lieben Verstorbenen findet am Montag, 12. Okt. 1942, um 8.45 Uhr (bzw. 10 Uhr) in der Heilig-Kreuzkirche zu Gladbeck-Butendorf statt.

Für die innige Teilnahme bei dem Verluste unseres lieben Sohnes, Bruders und Bräutigams sprechen wir an dieser Stelle unseren herzlichsten Dank aus.

Heinrich Koether und Frau
Herbert Koether
Hilde Raunecker.

Gladbeck, im Oktober 1942.

Für die überaus zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heldentode unseres lieben, unvergeßlichen Sohnes und Bruders Valentin sagen wir allen unsern tiefgefühlten Dank.

Familie Valentin Bitsch.

Gladbeck, den 10. Oktober 1942.

Das Sechswochenseelenamt findet statt am Mittwoch, dem 9. Dez. 1942, morgens 7.30 Uhr in der St.-Lamberti-Pfarrkirche, wozu wir hiermit herzlich einladen.

Enthärten braucht Zeit

und deshalb lassen Sie auch DALLI-Bleichsoda Zeit dazu, Kalk und Eisen im Wasser unschädlich zu machen. DALLI-Bleichsoda soll eine knappe halbe Stunde allein im Wasser wirken. Dann erst gibt man das Waschpulver hinein. Nur so vermeiden Sie Waschmittel-Verluste und Wäscheschäden

DALLI

hilft durch guten Rat!

Trauer-Drucksachen

liefert preiswert

Verlagsanstalt Felix Post, Gladbeck, Hochstr. 5.

Ihre Verlobung geben bekannt:

Anne Mergen
Willy Hollender

Holsterhausen, Straße der SA. 45
Kirchhellen, z. Z. im Felde

11. Oktober 1942.

Als Verlobte grüßen:

Trudl Pilger
Hans Kreuzer
Leutnant in der Luftwaffe

Amsterdam,
7. Oktober 1942.

Für die Glückwünsche u. Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Vermählung sagen wir allen unsern aufrichtigen Dank.

Werner Panke
und Frau
Irmgard geb. Kikenberg

Gladbeck, im Oktober 1942.

Für die Glückwünsche u. Aufmerksamkeiten anläßlich unserer silbernen Hochzeit danken wir allen, besonders dem Eichelfelder Verein, recht herzlich.

Theodor Ballhaus
und Frau.

Gladbeck, im Oktober 1942.

---

7 Wochen alte Schweine
abzugeben.
Hegemann, Bülſer Straße 61.

Schlafzimmer
für 400 RM. zu verkaufen.
Zu erfragen in der Geſchäftsſtelle des W. B. Gladbeck.

Junges Schaf
(8 Monate alt) zu verkaufen.
Gladbeck-Brauck, Bonſtr. 135.

Brennholz
zu verkaufen.
Bottroper Straße 149.

Gaskocher zu kaufen geſucht; daſelbſt **Beerenobſtſträucher** abzugeben. Angebote unter 2151 an die Geſchäftsſtelle des Weſtfäliſchen Beobachters Gladbeck.

Neuwertig. Akkordion
gegen Volksempfänger zu tauſchen geſucht. Zu erfragen im Weſtf. Beobachter Gladbeck.

Guterhaltener
Kleiderſchrank
zu kaufen geſucht. Zu erfragen im Weſtf. Beobachter Gladbeck.

Gute D.-Skihoſe, Gr. 40/42, und **Skiſtiefel**, Gr. 38/39 (evtl. gegen Tauſch anderer Schuhe) zu kaufen geſucht. Angebote unt. 2124 an den W. B. Gladbeck.

½ Z. gutes Heu
zu kaufen geſucht. Zu erfragen im Weſtf. Beobachter Gladbeck.

Nähmaſchinen-Reparaturen
aller Syſteme, ſelbſt in den verzweifeltſten Fällen, v. Spezialiſten unter Garantie ausgeführt. Poſtkarte genügt!
Jann Eſſers,
Gladbeck, Beuthener Str. 7.

Lederjacke
oder kurzer Mantel (Stutzer) für gr. ſtarke Figur zu kaufen geſucht. Angebote unter 2152 an den Weſtf. Beobacht. Gladb.

Wer tauſcht großen
Puppenwagen
geg. Damen- od. Herrenfahrrad.
Dörnemann, Ellinghorſt, Agnesſtraße 37.

Kaufmänn. Kraft
(evtl. penſ. Zechenbeamter) für Kohlenverkaufsſtelle in Gladbeck ſofort geſucht.
Angebote unter 2148 an den Weſtf. Beobachter Gladbeck.

Heizer geſucht.
Wir ſuchen für ſofort zur Bedienung der Zentralheizung einen zuverläſſigen Mann.
Städtiſche Sparkaſſe Gladbeck.

Kraftfahrer
für Tempo-Lieferwagen ſofort geſucht.
Ernſt Seiſen, Horſter Str. 176.

Größeres Unternehmen ſucht für das Hauptbüro einige jüngere
Stenotypiſtinnen
und
Bürogehilfinnen
Angebote erbeten unter 2143 an den Weſtf. Beobacht. Gladb.

Ehrliches, fleißiges
Lehrmädchen
f. Lebensmittelgeſchäft geſucht.
Zu erfrag. im W. B. Gladbeck.

Putzhilfe
z. 15. 10. für 2—3 Vormittage in der Woche geſucht.
Preuß, Gladb., Bahnhofſtr. 26.

Gebildete, zuverläſſige
Haustochter
für kleinen, gepflegten Etagenhaushalt geſucht. Engſter Familienanſchluß. Gehalt nach Uebereinkunft.
Angebote unter 2163 an den Weſtf. Beobachter Gladbeck.

Ordentliches, nicht zu junges
Mädchen
für den Haushalt geſucht, welches etwas kochen kann.
Puls-Koſör, Brennerei, Buerſche Straße 150.

Penſion. Beamter
zuverläſſig u. arbeitsfreudig, ſucht entſprechende Beſchäftigung, am liebſten Büro.
Angebote unter 2133 an den Weſtf. Beobachter Gladbeck.

Aeltere, alleinſteh. Frau ſucht
2-Zimmer-Wohng.
Angebote unter 2122 an den Weſtf. Beobachter Gladbeck.

Suche zum 1. 11. 1942
2-3-Zimm.-Wohnung
in Gladbeck oder Umgegend.
Angebote unter 2134 an den Weſtf. Beobachter Gladbeck.

Trockenheit im Naſenrachenraum

die häufig mit Kopfweh und ähnlichen Beſchwerden verbunden iſt, und die beſonders bei ſtarken [illegible] auftritt, läßt ſich ausgezeichnet beeinfluſſen durch Kloſterfrau-Schnupfpulver. Hergeſtellt aus wirkſamen Heilkräutern von der gleichen Firma, die den Kloſterfrau-Meliſſengeiſt erzeugt. Verlangen Sie Kloſterfrau-Schnupfpulver in der nächſten Apotheke oder Drogerie in Originaldoſen zu 50 Pfg. (Inhalt etwa 5 Gramm), monatelang ausreichend, da kleinſte Mengen genügen.

Das heilende Wundpflaster

Traumaplast
In der grünen Packung mit dem schwarzen Oval

In allen Apotheken u. Drogerien

Carl Blank Bonn am Rhein

Zwei Freunde erhalten
Schlafgelegenheit.
Angebote unter 2137 an den Weſtf. Beobachter Gladbeck.

Ein brauner
Jagdhund
(auf d. Namen „Blitz“ hörend) entlaufen.
Joh. Borgmann, Kirchhellen.

Franz Plörtner
Ausführungen von Bestattungen gut und schnell in allen Preislagen.
Berliner Straße 179
Ruf 2220 Gegr. 1912

Er muß Saltrat haben!

Du brauchst es heute vielleicht nicht so nötig!

Saltrat, das erfrischende Bad für angestrengte und müde Füße muß heute vor allem für Soldaten, Rüstungsarbeiter und all jene verfügbar sein, deren kriegswichtige Pflichterfüllung langes Stehen oder vieles Laufen erfordern. Verzichte darum, wenn Du nicht zu diesen Menschen gehörst, heute auf die liebgewordene Annehmlichkeit des Saltratbades zugunsten derer, die es zur Erhaltung ihrer Leistungsfähigkeit brauchen. Wenn Du Saltrat besitzt und es nicht unbedingt brauchst, so schicke es an die Front!

Bekanntmachung.

Die Lebensmittelkarten für den 42. Zuteilungszeitraum werden am Mittwoch, dem 14. 10., von 8—12 Uhr und von 15—17 Uhr in den bekannten Ausgabeſtellen ausgegeben.

Die Ausgabe erfolgt nur an erwachſene Familienangehörige oder ſchriftlich Beauftragte. Beim Empfang ſind die Karten nachzuzählen und etwaige Beanſtandungen dem Ausgeber ſofort zu melden. Spätere Beanſtandungen können nicht berückſichtigt werden. Zwecks Vorbereitung der Ausgabe iſt das Ernährungsamt am Dienstag, dem 13. Oktober 1942, geſchloſſen.

Kirchhellen, den 9. Okt. 1942.

Der Bürgermeiſter.

Amtsgericht Gladbeck, 7. 10. 1942.
Handelsregiſter-Veränderung.
A 276. **Hermann Lalf, Gladbeck**
Inhaber iſt jetzt: Kaufmann Hermann Lalf jr. in Gladbeck.

Füße erhitzt, überangeſtrengt, brennend?

[illegible]

In Apotheken, Drogerien u. Fachgeſchäften erhältl.

Erfahrene Mütter wissen haushalten mit der Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn! sie ist ergiebig u. sparsam im Gebrauch

Pauly's Nährspeise

Gloria

Schuhpflege-Präparate

In allen Schuh- u. Leder-Fachgeschäften

Gloria-Werk, [illegible]

„Kreuzl“

Garant guter Arznei-Präparate

Chem. Fabrik
Kreuzl-Lauffen G. m. b. H.
Köln

Je früher wir Anzeigen erhalten, deſto mehr Sorgfalt können wir ihnen widmen, deſto größer alſo der Erfolg für Sie!

„Weſtfäliſcher Beobachter“

Ausgabe der Lebensmittelkarten für die Zeit vom 19. Okt. bis 15. Nov.

I. Die Lebensmittelkarten für den bezeichneten 42. Verſorgungszeitraum werden ausgegeben:

a) für die Ausgabebezirke 1 bis mit 77 am Montag, dem 12. Oktober,

b) für die Ausgabebezirke 78 bis mit 150 am Dienstag, dem 13. Oktober,

und zwar an beiden Tagen von 15 bis 17½ Uhr in den bekannten Ausgabeſtellen. Von dem Bezirk 64a iſt ein neuer Bezirk 64b abgetrennt worden. Zum Bezirk 64a gehören wie bisher die Reichenberger-, Bodenbacher- und Innsbruckerſtr., während der Bezirk 64b folgende Straßen umfaßt: Wismarer- u. Kirchhorſtſtr., Wiener Weg u. Grazer Pfad. Die Ausgabeſtelle für den Bezirk 64a verbleibt in der Wirtſchaft Küper an der Horſter Straße, dagegen befindet ſich die Ausgabeſtelle für den Bezirk 64b in der Körnerſchule an der Antoniusſtraße.

Nichtabholen der Lebensmittelkarten innerhalb der feſtgeſetzten Abholungsfriſt wird nach meiner Anordnung vom 27. 8. 1941 beſtraft. Lebensmittelkarten, die an den feſtgeſetzten Tagen nicht abgeholt worden ſind, können erſt am 15. Oktober in den ſtändigen Kartenſtellen des Ernährungsamtes in Empfang genommen werden. Für Vollſelbſtverſorger gilt als letzter Tag der Abholungsfriſt Samstag, der 17. Oktober.

II. Werdende und ſtillende Mütter ſowie auch Kranke erhalten die Bezugsausweiſe für die ihnen zuſtehenden Lebensmittelzulagen in einem Briefumſchlag ausgehändigt, deſſen Inhalt ſofort auf ſeine Richtigkeit nachzuprüfen iſt.

III. Mit den Lebensmittelkarten erhalten diesmal die Verſorgungsberechtigten aller Altersgruppen, einſchl. Teilſelbſtverſorger, je einen Fiſchbezugsausweis, der neu eingeführt wird, weil die Abgabe von Fiſchen uſw. neu geregelt werden ſoll. Alles Nähere hierzu wird demnächſt bekannt gemacht. Bis dahin müſſen Anmeldungen zur Kundenliſte unterbleiben.

IV. Die mit Beſtellſcheinen verſehenen Lebensmittelkarten ſind in der Woche vom 12. bis 17. 10. den Geſchäften zur Abtrennung der Beſtellſcheine für die 42. Zuteilungsperiode vorzulegen. Die Abtrennung der Beſtellſcheine muß auf dem Stammabſchnitt der Lebensmittelkarten und dem Bezugsausweis durch Aufdruck eines lesbaren Firmenſtempels beſtätigt werden.

V. Zur Durchführung der Kartenausgabe bleiben die ſtändigen Kartenſtellen des Ernährungs- und Wirtſchaftsamtes am 12., 13. und 14. 10. geſchloſſen; nur wirkliche Eilfälle werden in der Zeit von 11—12 Uhr erledigt. Außerdem ſind ſämtliche ſonſtigen Dienſtſtellen der Stadtverwaltung, mit Ausnahme des Standesamtes und der Städtiſchen Sparkaſſe, am 12. und 13. 10. vom mittags 12 Uhr an ebenfalls geſchloſſen.

Gladbeck, den 9. Oktober 1942.

Der Oberbürgermeiſter.

Die Unterhaltungsseite

Der Jungfernwein

Eine heitere herbstliche Erzählung aus dem Moselland / Von Heinrich Tiaden

Als den Moſelwinzern die letzte große Kreſzenz herangereift war — es iſt ſchon einige Jahre her —, hat ſich in einem der lieblichen Moſeldörfchen die folgende Geſchichte wirklich zugetragen.

In jenem Herbſt war die Leſe ein einziges großes Feſt, das von einer milden Herbſtſonne in ſeltener Treue beſchienen wurde. Bis in die erſten Novembertage hinein ging ſie noch jeden Morgen von neuem auf und ſchien ſich in dieſem Jahre gar nicht von der ſchönen Moſel trennen zu können. Die Winzer brauchten ſich in dieſem geſegneten Herbſt gar nicht zu beeilen, die letzten Fuder ins Kelterhaus zu ſchaffen, denn jeder Sonnentag der der Traube beſchert wurde, machte den Wein nur noch edler. Aber dennoch kam der Tag, da das letzte Fuder eingefahren wurde, — und dann begann das Feſt, auf das alle ſich ſchon gefreut hatten.

Auch der Mathes Klütſch hatte in dieſem Herbſt eine hocherfreuliche Kreſzenz, und das ganze Haus nahm an dem nun folgenden Feſt teil. Ein paar für beſondere Gelegenheiten aufbewahrte Flaſchen wurden aus dem Dunkel des Kellers ans helle Licht befördert. Sogar der Säugling auf dem Schoß der Frau Trina Klütſch krähte in den allgemeinen Jubel hinein, dieweil man ihm ein wenig von dem ſüßen Moſt hatte zu lutſchen gegeben, worauf er nun wie ein richtiger Moſelſäugling mehr und mehr von dem edlen Naß verlangte. Auch die uralte Tante Kätti, die ihr Giebelſtübchen nur noch ſelten verließ, war an dieſem Tage die Treppe herabgehumpelt, ſaß nun mitten im Kreiſe im Kelterhaus und ließ hin und wieder ein zitterndes Lallen in die bekannten Geſänge ertönen. Es war überaus luſtig, zu ſehen, wenn Tante Kätti vergnügt war. Sie hatte ein paarmal an dem ſüßen feurigen Moſt genippt, wobei ihr dann erſt der Geſchmack an einem ernſteren Trunk gekommen war. Sie hatte ſich bereits mehrere Gläschen vom edlen Fünfunddreißiger zu Gemüte geführt, bevor die Geſellſchaft merkte, daß Tante Kätti einen Schwips hatte, — und nun war ſie auf einmal Mittelpunkt des ganzen Trubels. Das berauſchte ſie vollends — ſie begann, alte Witze zu erzählen, und das Kelterhaus dröhnte von Gelächter.

Plötzlich aber kam eine Aenderung in das Bild. Von draußen ertönte Geſang und der Klang einer Ziehharmonika. Eine luſtige Vetternſchaft aus dem Nachbardorf war angekommen und hatte die Tanzmuſik gleich mitgebracht, und nun konnte der Trubel erſt recht losgehen.

Herbstlied

Von Friedrich Hebbel (1813—1863)

Dies iſt ein Herbſttag, wie ich keinen ſah!
Die Luft iſt ſtill, als atmete man kaum,
Und dennoch fallen raſchelnd, fern und nah,
Die ſchönſten Früchte ab von jedem Baum.

Oh, ſtört ſie nicht, die Feier der Natur!
Dies iſt die Leſe, die ſie ſelber hält
Denn heute löſt ſich von den Zweigen nur,
Was vor dem milden Strahl der Sonne fällt.

Durchs ganze Haus und durch alle Räume ging das Haſchen und Necken, das Fliehen und Verfolgen — und auf einmal ſaß die alte kreuzlahme Tante Kätti mutterſeelenallein im Kelterhaus. Man hatte ſie vergeſſen. Als ſie das merkte und ſich in ihrem weinvernebelten Hirn vergeblich bemühte, über ihre Lage zu einiger Klarheit zu kommen, erhob ſie mühſam ihr altes Gebein und machte ein paar Schritte. Doch das war verhängnisvoll. Denn da ſtand vor der Kelter hoch die letzte Bütte voll dickem, braunem Moſt, und aus dem Rohr rann — tipp, tipp, tipp — alle halbe Sekunde noch ein Tropfen in das faſt randvoll gefüllte Gefäß.

Die arme Tante Kätti! Kaum hatte ſie ein paar Schritte getan, da machte das abſcheuliche alte Kelterhaus plötzlich einen gewaltigen Sprung. Und die Tante hatte ſich noch nicht von ihrem Schreck erholt, da ging es auf einmal in die Tiefe — dann wieder in die Höhe — wie eine ruſſiſche Schaukel. Und dann begann das Satanshaus ſich zu drehen, immer ſchneller und ſchneller.

Solchen Anfechtungen war die arme alte Tante nicht mehr gewachſen. Sie ſtieß ein jammervolles „Huch!“ aus und — ſaß in dem Bottich mit Moſt! Sogleich hob ſie an zu jammern und zu ſchreien, — aber da ſchreie mal ſo ein achtzigjähriges altes Weſen gegen ein ganzes Haus voll fröhlichen Jungvolks an! Niemand hörte ſie, weder die Aelteren bei ihrem Trunk noch die Jungen bei Geſang und Tanz. Und nachdem Tante Kätti ein paar vergebliche Verſuche gemacht hatte, ſich aus ihrem kühlen Weinbad zu erheben, was dem armen kreuzlahmen Weiblein natürlich nicht gelang, blieb ſie ſchließlich ruhig und gottergeben in dem ſüßen, doch leider recht kühlen Naß ſitzen und erwartete geduldig ihr ſeliges Ende.

Als endlich jemand mit ganz anderer Abſicht, als die Tante Kätti zu ſuchen, ins Kelterhaus kam, da gab es natürlich einen gewaltigen Schreck — dann einen mächtigen Spektakel. Mathes Klütſch fluchte wie ein Heide, abwechſelnd auf Tante Kätti, auf ſich ſelbſt, auf ſeinen krähenden Säugling, auf die laute Verwandtſchaft, auf den von Tante Kätti verſpritzten koſtbaren Moſt, auf ſeine eigene große Eſelei — kurz, er fluchte höchſt unlogiſch, wie die meiſten zornwütigen Menſchen. Und dann zogen ſie endlich die zappelnde und triefende Tante Kätti aus dem Bottich heraus, ſchafften das wimmernde alte Jungferchen ins Bett, gaben ihm heißen Tee zu trinken und beſtellten den Pfarrer.

Mathes Klütſch aber ſtand im Kelterhaus und betrachtete ſeinen letzten heurigen Moſt. Er wunderte ſich, daß durch Tante Kättis Sitzbad eigentlich doch nur wenig von dem koſtbaren Naß verſpritzt worden war. Was war ſie doch ein armſeliges Jüfferken!

Da ging leiſe die Tür auf, und Hannes, des Winzers Mutterbruder, kam herein. Sofort erriet er Mathes' Gedanken. Pfeifend ſchlenderte er umher, fand ein leeres Stückfaß und ſchob den Schlauch zurecht. Beide ſchauten ſtumm zu, wie der braune Saft aus dem Bottich in das Faß lief — und beide hatten ſich ausgezeichnet verſtanden.

Derweil erwarteten die Verwandtſchaft und das ganze Dorf das Ableben der ehrenfeſten Jungfer Katharina Klütſch. Doch es kam ganz anders. Die Nacht verging, und am nächſten Morgen geſchah etwas, das ſchon ſeit Jahren nicht mehr geſchehen war. Tante Kätti erſchien am gemeinſchaftlichen Frühſtückstiſch! Alle ſtarrten ſie an wie ein Geſpenſt. Aber ſie war es wirklich, und ſie war ohne Stock und Krücke gekommen! Sie war nämlich nicht mehr kreuzlahm. Nur eins hatte ſie, furchtbaren Hunger. Und als ſie tüchtig gefrühſtückt hatte, ſetzte ſie die Übrigen durch die Mitteilung in Erſtaunen, daß ſie Tanzunterricht nehmen wolle, um beim eigentlichen Erntefeſt mal wieder feſte mitzutanzen. Gewiß, das war ein Witz von Tante Kätti — aber immerhin — —

Das zweite Wunder aber war der Wein, der durch die verſchwiegenen beiden Schlauköpfe aus dieſem Abenteuer gerettet worden war. Dieſer Wein war die gewaltigſte Kreſzenz, die an der Moſel ſeit Menſchengedenken gewachſen war. Man nannte ihn allgemein den Jungfernwein, weil Mathes Klütſch dieſen Namen aufgebracht hatte. Doch nur er und ſein Mutterbruder Hannes wußten, warum ſie den Wein ſo getauft hatten. Dieſe beiden waren merkwürdig großzügig, wenn es galt, dieſen herrlichen Wein beim Probieren den anderen zu überlaſſen.

Nun liegt die Frage nahe, woher wohl dieſer Wein ſeine ganz beſondere Kraft und Güte haben mag? Mathes und Hannes hatten eine Erklärung dafür, doch ſie hüteten ſich, auch nur ein einziges Wort darüber verlauten zu laſſen. Erſt als Tante Kätti ſpäter einmal von dem von ihr „geweihten“ Wein ein paar Schluck genippt hatte, erzählte ſie die Geſchichte in „ganz ſtrengem Vertrauen“ einer alten Freundin — und dieſes Geſpräch hat einer belauſcht, deſſen Beruf es iſt, die Geheimniſſe der Menſchen aufzuſtöbern.

Zauber der Kleinstadtkomödie

Mit einer Beſchreibung ihrer landſchaftlichen Reize, ihrer Gemütlichkeit, Verträumtheit und der Schnurren und Schwächen ihrer Einwohner iſt dem Zauber einer Kleinſtadt noch nicht Genüge getan. Es gibt außer den Gäßchen und Gärten und goldenen Sonnenflecken auf alten Giebeln noch eine andere Patina, die des liebevollen Betrachtens wert iſt. Wo ein Menſch den anderen näher kennt und keine Tauſende wie Fremde aneinander vorüberhaſten, zeigen ſich Charakter und Neigung des einzelnen wie unter einem Vergrößerungsglas. Dieſe Tatſache hat ſich die Kleinſtadtkomödie vom Beginn ihres Beſtehens an zunutze gemacht. Von dieſer Konzentration der auf engem Raum angehäuften Seelen und Geſichter lebte ſie.

Daß die mannigfachſten Eigenſchaften ſich im kleinen Lebenskreis begegneten, aufeinanderprallten und Charaktere ſich ſcheiden, machte ihre Süße, ihre Schärfe, ihren Effekt aus. Was in der Weite des Lebens, im Tumult der Großſtadt in gleicher Form und in gleichem Umfang nur gedämpfter auftritt und alſo auch nur leiſer bemerkt wird, ſteht hier im Brennpunkt der Betrachtung.

Dieſer Umſtand iſt es, der uns das kleinſtädtiſche Milieu ſchärfer profiliert vorkommen läßt. Hinzu kommt die Romantik, die dem kleinen Lebenskreis ungleich mehr als dem grenzenlos ausgeweiteten zueigen iſt, der ſich die Verſonnenheit des Kleinbürgertums und der maleriſchen Umgebung zugeſellt. Dem Städter geht das Herz auf, wenn er Gärten ſieht, den Wald reicht, ſchiefe Winkelgaſſen durchzieht, den Kleinſtadtmenſchen beobachtet; er iſt im Grunde gleicher Art geblieben, er hat es nur vergeſſen. Der Kleinſtädter ſelbſt ſieht ſich nicht weniger gern geſpielt, und der Landmann wittert die ſeeliſche Verwandtſchaft. So hat das Thema, das ſich der Kleinſtadt annimmt, ſchon viele Trümpfe voraus.

Alles Amüſante, Ungeklärte, alles Liebliche und Däftige iſt um ſo vieles intereſſanter, lieblicher und däftiger. Die kochende Wut knurrt grimmiger, jedes Geſtändnis des Gefühls iſt rührender, inniger, jeder Scherz pfiffiger, jeder Kummer untröſtlicher. Das Brennglas der Betrachtung erhellt das verkleinerte Abbild.

So führt uns Paul Heidemanns neueſter Tobis-Film „Weiße Wäſche“ wiederum in eine Welt des Geruhſamen, Breitbehäbigen und dennoch Akzentuierten. Ein luſtiger Kumpan ſteht im Mittelpunkt der Handlung, ein Muſiker, der von ſeiner Muſe erfüllt iſt und dennoch von ihr Abſchied nimmt, um lebenstüchtiger und dem Intereſſenkreis der [illegible] nähergerückt, Mitinhaber einer Wäſcherei und Plätterei zu werden, um ein neues Waſchpulver zu erfinden, welches die Wäſche garantiert verdirbt, um im Wirrwarr der Empfindungen nach dem ſoliden Fundament eines geachteten Bürgerdaſeins zu taſten und ſich zum ehrbaren Ehemann zu entwickeln, um Seitenwege zu tänzeln, kümmerlich das eigene Herz zu verraten und dann endlich doch beim Ausgangspunkt zu landen: bei ſeiner Muſik. Um ſtolz und großartig Maeſtro der Stadtpfeiferei zu werden und dem Glück nunmehr geläutert in die prachtvoll weichen und ſtrammen Arme zu ſinken.

Da werden Männlein und Weiblein vor uns lebendig, die wir lieben müſſen, weil ſie Züge von uns tragen und eine Erkenntnis vorexerzieren, daß keiner aus ſeiner Haut kann. In den Hauptrollen ſpielen Harald Paulſen, Carla Ruſt, Günther Lüders und Erika Helmke, und vor allem — der Zauber der Kleinſtadt.

So iſt Lisbeth Timm!

Ein klar denkender Menſch, der es durch ſeiner Hände Arbeit zu einem gewiſſen Wohlſtand gebracht hat. Carla Ruſt ſpielt die Beſitzerin einer Wäſcherei und Plätterei in dem von Paul Heidemann inſzenierten Tobis-Film „Weiße Wäſche“

Urlaubsende

Von Leo Miloſch

Und nun waren die drei Wochen um . . . Voll innerer Wärme waren die Tage der Erholung in ebenmäßiger Gleichförmigkeit dahingefloſſen. Und eines Tages fiel klirrend das Wort: „Wann fährt dein Zug?“ — — Unendlich Gutes und Liebes verpackte die Mutter und dann mußte ich gehen. — — —

Ein Morgen mit herzlich goldener Sonne war's, als wir Abſchiedsworte ſprachen, — der Vater, die Mutter, der Bruder. „Haſt du alle Sachen mit? Vergiß nicht die Gasmaske!“ „Nein, nein — Mutter. Ich habe nichts vergeſſen.“ Verſtohlen ſchaute der eine, dann der andere zur Uhr. Noch zehn Minuten hatte ich Zeit. Dann würde ich hinausgehen. Und es würden wieder Tage, Wochen und lange Monate vergehen, ehe ich wiederkommen würde. Was würde ſich in dieſen Zeiten nicht alles ereignen? Wie würde das blutige Geſchick dort draußen weitergehen? Und plötzlich eine Stimme: „Wir müſſen gehen!“ Hatte der Vater dieſe Worte geſprochen oder der Bruder? Dann ſtand ich vor der Mutter. Genau wie damals, als der Vater immer wieder fortging, ſo mag ſie mich angeſchaut haben. Kein Wort ſprach ſie, nur ihre Augen glänzten ſo hell. Ob es Tränen waren? Dann ſprach ſie ganz leis und feierlich: „Geh, mein Junge, ich glaube an deine Wiederkunft!“ — — Gehen und Wiederkommen — Schickſal des Menſchen. — — — Würde der Krieg es dulden?

Dann ſtand ich vor dem Vater. Ganz feſt umſpannte ſeine große Hand die Meinige. Damals ging er — nun ſein Junge. Er weiß ja, wie toll die blutige Kriegsmaſchine ſich gebärden kann, er kennt ja das Grauen und das Elend und die große Verlaſſenheit, die da draußen herrſchen, wo es gilt, Mann zu ſein. Es ſchien mir, als krampften ſich ſeine Finger und ſeine Nägel bohrten ſich in das Fleiſch meiner Hände. Kein Wort ſprach er, doch ſeine Bruſt wogte in mächtigen Zügen auf und ab, auf und ab. — — —

Gut, haben wir uns verſtanden, Vater! Ich werde meine Sache ſchon machen! — Darauf gingen der Bruder und ich hinaus. Ich weiß nicht mehr, worüber wir ſprachen. Als ich nochmals zurückſchaute, ſah ich ein weißes Tüchlein aus einem Fenſter flattern und ein gütiger Mutterkopf nickte mir liebevoll zu. Ob die Mutter da geweint hat?

Dann war dort ſchon der Bahnhof. Türen knallten und eine heiſere Stimme ſprach verzerrt durch den Lautſprecher Abfahrtzeiten. Ein rotbemützter Mann gab das Signal — und dann rollte der Zug. „Mach es gut,“ ſprach der Bruder, „und halt die Ohren ſteif!“ Schneller rollten die Räder. Die Schlote der Stadt rauchten und die Hämmer dröhnten. Schlachtengeſang der Heimat. —

Viele Stunden war ich gefahren. Dann ſtand ich wieder im Bunker der Kameraden. „Da biſt du ja!“ ſprach einer und die anderen ſchüttelten mir die Hände. Draußen ſchlugen Granaten ein und unſere Artillerie machte einen Feuerüberfall. Als ich hinaustrat, war es Nacht. Ueber mir flimmerte ein ſternenüberſäter Himmel. Nur ganz tief im Weſten war der Himmel noch heller — dort lag die Heimat! — — —

Heitere Ecke

Allerlei Mädchen.

Klara küßte innig. Klaras Mutter kam dazu. Der Verehrer floh.

„Warum haſt du mich nicht gerufen, als er zu küſſen anfing?“

Klara lächelte:

„Woher ſollte ich wiſſen, Mama, daß du auch Küſſe wollteſt!“

•

Beate hatte ſich ein Blümchen gepflückt.

Beate hatte ſich das Blümchen an die Bruſt geſteckt.

„Was ſagen Sie dazu, Karl?“

Karl guckte einmal. Karl guckte zweimal.

Dann ſagte er dazu:

„Manche Blumen kommen an den dürrſten Stellen vor.“

•

Die Stenotypiſtin konnte ſüß ausſehen. Sonſt konnte ſie nichts.

„Nicht einmal ein Farbband können Sie einziehen,“ tobte der Chef.

Das blonde Mädchen lächelte.

„Glauben Sie, daß Franz Liſzt ſein Klavier ſelbſt ſtimmte?“

Sein Wunſch.

Der Matroſe lernte ein Mädchen kennen. Der Matroſe unternahm einen Angriff: „Fräulein Klara, wollen Sie mein Stützpunkt werden?“

Wiedersehen mit einem „Waldläufer“

(PK.) Dieſe Geſchichte einer merkwürdigen Soldaten-Bekanntſchaft begann vor drei Jahren im Raum von Kutno. Ich ſehe das Bild vor mir, als hätte ich es heute erſt erlebt: Der Kommandeur des Infanterie-Bataillons ſaß vor ſeinem Zelt im Schein einer nur notdürftig abgeblendeten Sturmlaterne, ſchrieb einen Brief, der noch vor dem Angriff des kommenden Morgens weg ſollte, und wehrte zornig die aufdringlichen Mücken eines nahen polniſchen Sumpfes ab. Rundum im Dunkel gedämpfte Stimmen. Hundert Köter kläfften in den elenden Dörfern, tauſend Fröſche quakten im Schilf. Aus der Ferne heiſeres Bellen von Maſchinengewehren.

Plötzlich ein Durcheinander erregter Soldaten, freudige Rufe, und dann die ſeltſam ſchwingende Stimme eines Ordonnanz-Offiziers: „Herr Major . . . !“ Der Kommandeur ſah auf und verſuchte, das Dunkel außerhalb des Lampenſcheins zu durchdringen, ſprang hoch und ſtand vor einer Gruppe von Soldaten, deren Dienſtälteſter eine Meldung machen wollte. Doch ſchnitt ihm der Major jäh das Wort ab:

„Menſchenkinder — ihr?! Na, gottſeidank, daß ihr endlich wieder da ſeid! Alle geſund? Ja, ich weiß, die Brücke iſt geſprengt, haben wir längſt gemerkt, war gut gemacht! Ihr habt Hunger, was? Und Durſt! Schrecker, Kaffee her, und was zu eſſen für unſere Ausreißer . . . Los jetzt, berichten!“ Und dann berichtete eine ſtockheiſere Stimme, haſtend und zerfahren, aber mit dunklem Klang: Wie die ſieben vom Stoßtrupp ihren Auftrag durchgeführt, die feindlichen Linien durchſtoßen, die Brücke im Hinterland des Gegners geſprengt und den Polen damit der Rückzug aus dem ſich bildenden Keſſel abgeſchnitten hatten. Dann freilich waren ſie von den Polen gehetzt worden. Tag und Nacht. Nichts mehr zu eſſen, keine Munition mehr, oft von ganzen Schwadronen, wilden Banden und aufgeregten Horden verfolgt, durch Einwohner verraten, drei Kameraden in Gefangenſchaft geraten und nach Mißhandlungen von den übrigen wieder herausgehauen, tagsüber in tiefen Urwäldern verſteckt, während der Nächte mühſam über unwegſames und unbekanntes Gelände marſchierend, beinahe in Sümpfen elend umgekommen, und nun nach langer Irrfahrt wieder beim Bataillon, ausgehungert, verdreckt, blutverſchmiert, müde, müde, müde — aber irrſinnig glücklich.

Der Major hatte für jeden der ſieben „glücklich Heimgekehrten“ ein paar gütig anerkennende Worte. Einen nannte er, das fiel mir beſonders auf, einen richtigen „Waldläufer“.

Ich ſah mir die ausgezehrten Geſichter der ſieben Offiziere und Soldaten, ſo gut es eben im Flackerſchein der düſteren Lampe ging, genau an und mochte dabei etwa gedacht haben: ſo alſo ſehen Männer aus, die dem Tod nicht nur einmal, ſondern ein paar Mal entronnen ſind. Denn, das war uns klar, die Polen hätten nicht viel Federleſens mit ihnen gemacht, wenn ſie bei Gefangennahme und Vernehmung etwas von der Sache mit der geſprengten Brücke herausgekriegt hätten. Irgendwie beneideten wir die ſieben Zurückgekehrten um ihr tolles, aufregendes Soldatenerlebnis.

Ungefähr ein Jahr ſpäter erhielt ich, kurz bevor meine Einheit aus dem beſetzten Frankreich ins Reich verlegt wurde, aus einem Lazarett den Brief eines Unteroffiziers. Ob ich es nicht wäre, der während des Polenfeldzuges einen Bericht geſchrieben hätte, über die „glückliche Heimkehr von ſieben Brückenſprengern“, deren einer er geweſen wäre, nämlich der, den der Kommandeur einen „Waldläufer“ genannt hätte. Er hätte meinen Bericht erſt viel ſpäter durch Zufall zu leſen bekommen und mühſam meine Anſchrift erfahren. Wir wechſelten ein paar Briefe, bis ſich ſeine Feldpoſtnummer änderte und wir uns wieder verloren.

Ich erfuhr ſo, daß er inzwiſchen im Weſtfeldzug in Flandern verwundet worden war, als er MG-Neſter aushob. Das muß ſich ungefähr ſo abgeſpielt haben: Seine Kompanie kam vor einer Straßenſperre zunächſt nicht weiter, da die Sperre durch beherrſchende Maſchinengewehre geſichert war. Der Unteroffizier, von dem ich erzähle, muß mit ein paar tapferen Männern, als das Feuer eigener Paks und Infanterie-Geſchütze nichts gefruchtet hatte, den gegneriſchen MG-Neſtern weit ausholend in die Flanke geſtoßen ſein. Beim Nahkampf gegen die MG-Schützen iſt er durch Splitter einer krepierenden Handgranate verwundet worden. Offenſichtlich hat er ſich den Teufel um dieſe Verwundung geſchert, ſondern hat beide Neſter nacheinander ausgeräumt und ſo den Weg für ſeine Kompanie freigeſtürmt. Er ſelbſt mußte dann ins Lazarett.

Mit Gebirgsjägern kletterte ich im nächſten Frühjahr über die Steierer Berge. Der Feldzug im Südoſten begann für dieſe Diviſion damit, daß der General mit einer Streitmacht von einer Pak, einer Feldhaubitze, vier Maſchinengewehren und einer Handvoll Männer in drei Stunden zehn Serbenbunker vernichtete, eine beherrſchende Talſtraße gewann und nun durch ein zerklüftetes Bergland nach Serbien vorſtieß. Durch jubelnde volksdeutſche Dörfer hindurch, an wildromantiſchen bettelnden Zigeunerbanden vorüber, dann grellroten Feſen der freundlichen Muſelmanen Bosniens entgegen. Wer links und rechts Anſchluß hatte, wer ſchließlich als Feind noch vor der Diviſionsſpitze ſtand, war ſehr bald erdenklich unklar. Immer weiter ins Ungewiſſe hinein. Es kam auf Stunden an.

Einmal wirbelte der Marſchſpitze eine Staubwolke entgegen. Vor uns verhielt die Staubwolke in angemeſſener Entfernung, verflog langſam und gab ein paar Kübel und Laſtwagen der Sicht frei. Feldſtecher taſteten Hüben und Drüben ab. Dann ſtürmte die Staubwolke vollends heran und entpuppte ſich als motoriſierter und um eine Schar Gefangener bereicherter Stoßtrupp einer Infanterie-Diviſion, die aus ganz anderer Richtung nach Bosnien vorgedrungen war. Man gab ſich gegenſeitig Erkundungsergebniſſe und Abſichten bekannt. Aus der Gruppe des Stoßtrupps löſte ſich dann einer heraus, Uniform zerriſſen, Geſicht voll Staub und Dreck, Augen neugierig auf mich gerichtet:

„Sie ſind doch . . .“

Jawohl, ich war es, der vor anderthalb Jahren einmal über „ſieben glücklich Heimgekehrte“ geſchrieben hatte. Und er war der „Waldläufer“. Diesmal war er mit ſeinen Kameraden ſo rundweg hundert Kilometer durch verſprengte feindliche Truppen und ſerbiſche Banden hindurchgejagt, hatte Gefangene und Beute gemacht und den Anſchluß nach rechts, zu uns alſo, hergeſtellt. Ich beglückwünſchte ihn zur Geneſung, zum Stern auf der Schulterklappe und dem E. K. auf der Bruſt und dann auch zu ſeiner Teilnahme an dieſem neueſten Handſtreich.

„Ach, is nich ſo toll . . . !“, wehrte er verlegen ab. „Na, na,“ ſchaltete ſich einer unſerer Offiziere ein, „wiſſen Sie, Feldwebel, daß unter den Gefangenen, die ihr eingebracht habt, immerhin — ein Serbengeneral iſt?“

Da war allerdings ſelbſt der „Waldläufer“ erſtaunt, denn einen General fängt man nicht alle Tage.

Ich kam ein weiteres Mal mit ihm in Berührung. Freilich nur inſofern, als ich im vergangenen Herbſt ſein Bild in einer Illuſtrierten entdeckte. Nicht einen Augenblick lang zweifelte ich, daß dieſer Feldwebel, der da auf dem Photo an einem ſowjetiſchen Granatwerfer kniete und Miene machte, als wollte er ein ganzes Bolſchewiſten-Regiment verſchlucken, mein alter „Waldläufer“ von den ſieben „Heimgekehrten“ ſein mußte. Dieſes hagere Soldatengeſicht mit dem eckigen Kinn und den buſchigen Augenbrauen, das ich einmal, ausgezehrt und ſo ſehr müde, im Schein einer flackernden Lampe und das andere Mal, ſtaubverkruſtet und vor tollem Vergnügen ſtrahlend, unter ſüdlicher Sonne geſehen hatte. Diesmal, auf dem Photo in der Illuſtrierten, hatte das Geſicht weder etwas von abgeſpannter Müdigkeit noch von der übermütigen Laune eines gelungenen Wagniſſes, ſondern war eher voll wütender Verbiſſenheit und voll unbändig wilden, aber ernſten Trotzes. Und die Unterſchrift zu dem Photo ſtimmte ganz zu dem, was mir die Erinnerung an dieſen Draufgänger aufbewahrte, es hieß da ungefähr folgendermaßen: „Soldaten finden ſich in allen Lagen zurecht. Eine Infanterie-Kompanie hatte in harten Einzelkämpfen eine Reihe Dörfer ſüdlich des Ilmenſees genommen. Einer der Zugführer ſtürmte einen ummauerten Hof, in dem einige bolſchewiſtiſche Granatwerfer feuerten. Der Feldwebel vernichtete zwei der Granatwerfer und beſchoß ſelbſt mit dem dritten, deſſen Bedienung floh, den Gegner, der ſich am jenſeitigen Rand des Dorfes wieder feſtzuſetzen begann.“

Das ſah ihm ähnlich!

Ich dachte nicht, daß wir uns einmal wiederſehen würden. Denn in jenen Tagen, als ich das Bild zu Geſicht bekam, waren wir beide zwar an der Oſtfront, aber durch fünfzehnhundert Kilometer, von denen jeder Meter Boden blutgetränkt war, voneinander getrennt, er ſüdlich des Ilmenſees, ich auf der Halbinſel Krim.

Aber ich traf ihn wieder: als Ordonnanz-Offizier bei einem Infanterie-Bataillon, und diesmal im Weſten, am Atlantik. Wir erkannten uns nicht, denn es lag zuviel zwiſchen den erſten raſchen Begegnungen; aber wir kamen uns doch irgendwie bekannt vor, bis eben im Geſpräch dann die Erinnerung auftaute. Er beſtätigte mir, daß jener Feldwebel am bolſchewiſtiſchen Granatwerfer tatſächlich er, der „Waldläufer“, geweſen wäre. Und er erzählte noch manches aus den Wintertagen im Oſten und von den Kämpfen des Frühjahres, die aus dem beinahe unbedacht forſchen Draufgänger von damals einen ſehr klug bedenkenden, kühl abwägenden und aus Erfahrung handelnden, aber doch nicht weniger kühnen und tapferen Kämpfer und Führer gemacht haben. Ich erriet aus ſeinen Berichten erneut, welch prächtiger Kamerad er ſein muß. Er trug jetzt das Verwundetenabzeichen in Silber. Die Augen unter den ſtarken Brauen ſchienen noch dunkler geworden zu ſein, und ihr Ernſt wollte nicht recht zu den paar vorwitzigen Sommerſproſſen und den ſchneeweiß lachenden Zähnen paſſen.

An den Austauſch von Erlebniſſen ſchloſſen wir eine kleine Philoſophie über den deutſchen Landſer an und ſtellten mit Vergnügen feſt, daß man inzwiſchen, alſo in den vergangenen drei Jahren, ſich mit allerlei Brocken von einem halben Dutzend Sprachen vertraut gemacht, daß man mit polniſchen Eierhandgranaten, franzöſiſchen Maſchinengewehren, ſerbiſchen Tretminen und ſowjetiſchen Granatwerfern hantieren gelernt, daß man mit italieniſchen oder ungariſchen oder rumäniſchen Waffengefährten Kameradſchaft geſchloſſen, daß man zum alten friſch-fröhlichen Draufgängertum die Erfahrung und Tüchtigkeit des erprobten Soldaten hinzugewonnen, daß man überall dem harten und rauhen Kriegshandwerk die Sehnſucht nach der Heimat niemals vergeſſen hat.

„Toll, viel Papierkrieg jetzt!“ ſagte er dann lachend, und der Ton ſeiner Stimme verriet, daß ihm bei Gott nicht viel an dem Papierkrieg läge.

Ich möchte wetten, daß er, falls — wie er ſich ausdrückte — die „ſmarten Boys aus merry old England und von über's Waſſer“ kämen, er ſehr ſchnell ſeinen Papierkrieg an den Nagel hängen wird. Und ob er dann ein halbes Dutzend gelandeter Panzerkampfwagen am Strand im Nahkampf vernichtet oder ob er irgendeinen kanadiſchen Brigadeſtab gefangennimmt oder welche kriegeriſche Pointe er ſonſt auftiſchen wird, muß man abwarten.

Kriegsberichter Walter Ens.

Vorſtoß in den Nordoſtkaukaſus

Die letzten Stunden vor den Oelfeldern von Malgobek / Erbittertes Ringen um Höhen jenſeits des Terek

Von Kriegsberichter Hans Kohlert

X . . ., 9. Oktober. (PK.) Einem dichten milchigweißen Schleier gleich liegt der Bodennebel über dem Kampfgelände hinter dem Terek, während der matte Schein des Mondes über den Höhen und Tälern der nordoſtkaukaſiſchen Vorberge verſinkt. In der Ferne kündigt ſich allmählich der neue Tag an.

Seit wenigen Wochen ſteht der deutſche Soldat jenſeits der Ufer des Terek. Immer wieder warf der Feind neue Kräfte gegen den Brückenkopf bei Mosdok, ſetzte ununterbrochen ſeine ſchweren Waffen und ſeine Luftwaffe ein. Tag und Nacht hielt vor allem unſere Infanterie in zähem und erbittertſtem Ringen den Angriffen der zahlenmäßig weit überlegenen Sowjets ſtand, verteidigte ihre Stellungen gegen die mit Panzer unterſtützten Vorſtöße und erweiterte darüber hinaus in heldenmütigen Gegenangriffen ſtändig das Gelände um den Brückenkopf, das heute in breiter und tiefer Front feſt in unſerer Hand iſt.

Der Raum hat hier ſeinen ebenen, eintönigen und ſteppenmäßigen Charakter, wie wir ihn vom Don bis zum Kuban und ſchließlich bis zum Terek im nordöſtlichen Teil des kaukaſiſchen Landes erlebten, faſt ſchroff geändert. Nur wenige Kilometer jenſeits der Ufer des Terek kündigt ſich der Kaukaſus bereits in ſeinen Vorbergen in allen Gegenſätzen und mit allen Schwierigkeiten für militäriſche Bewegungen an. Hügel und niedrige Tafelhöhen liegen hinter uns, jetzt reiht ſich Berg an Berg, die Höhenrücken ſind oft nur kurz geſtreckt, während hier rechts, dort links die Täler ſich jäh und ſteil anſchließen. Hier in den Bergen haben ſich die Sowjets ſtark verſchanzt. Den in dieſem Teile des Kaukaſus ausnahmsweiſe ſtrengen Winter des vergangenen Jahres über mußten die Bewohner der an und für ſich ſpärlich beſiedelten Umgebung, auch Frauen und Kinder, Tag für Tag draußen arbeiten, um das günſtige Gelände noch widerſtandsfähiger, uneinnehmbar zu machen. Die allmählich anſteigenden Höhen vor uns ſind geſpickt mit Erdlöchern, die tief in die Erde gehen und teilweiſe feſt und bunkerartig ausgebaut ſind. Laufgräben ziehen ſich oft vom Fuße des Geländes in vielen Windungen kilometerweit die Höhen hinauf.

Als unſere Infanteriſten, Pioniere und Sturmgeſchützbeſatzungen zum Angriff gegen dieſes Gebiet übergingen, da bot ſich ihnen ein geballter Widerſtand, der nur langſam und unter Einſatz des allerletzten zu brechen war. Immer noch währt der Kampf Tag und Nacht unausgeſetzt um die Berge und Höhenzüge. Jedes Stück des in weiten Flächen von der Sonne ſchwarzgebrannten Erdbodens iſt vom Verteidiger einzuſehen. Dornen- und Diſtelgeſtrüpp ſind die einzige Vegetation. Im ureigenſten Sinne des Wortes muß Meter für Meter dem Boden abgerungen werden, der Gegner wehrt ſich verzweifelt, ſchießt aus ſeinen Deckungen bis zum letzten Mann, ſelbſt 13jährige Kinder haben hier auf Stalins Befehl zu den Gewehren greifen müſſen. Kilometerweit ſind wir trotz allem in dem ſtark verminten Gelände vorgedrungen. Hinter uns Berge, vor uns Berge, die teils ſteil, teils allmählich anſteigen. Immer höher windet ſich das Kampfgelände, der Infanteriſt der Ebene iſt zum Gebirgsjäger geworden.

Aus dem Morgenlicht löſen ſich die erſten Sonnenſtrahlen. Auf den ſchmalen Serpentinewegen keuchen die Motoren einzelner Kraftfahrzeuge unter ihren Laſten — ſie bringen den wichtigſten Nachſchub: Munition und Verpflegung.

Ein neuer Tag fordert ſeinen unerbittlichen Kampf. Die Männer an den Maſchinengewehren und in den Erdlöchern der vorderſten Stellungen haben auch in dieſer Nacht, wie in jeder der letzten Woche, durchwachen müſſen. Trotz des hellen Mondlichtes, in dem ſich die Gipfel der kahlen Berge geſpenſtiſch gegen den Nachthimmel abhoben, trat der Feind vor Stunden mit zwei Bataillonen gegen die deutſchen Stellungen an. Seine Abſicht war im Augenblick erkannt — der Befehl zum Gegenſtoß folgte auf der Stelle. Stunden härteſter Abwehr der an Zahl weit überlegenen Sowjets folgten — auf Biegen und Brechen rannten ſie gegen unſeren Wall an. Der feindliche Angriff iſt unter ſchweren Verluſten blutig abgeſchlagen worden.

Für Stunden iſt Ruhe jetzt. Während das Gelände drüben nicht aus dem Auge gelaſſen wird, nutzen hier und dort die Männer die Kampfpauſe für einen kurzen Schlaf, einige reiben ſich mit einem Schluck kalten Kaffees über das von den Anſtrengungen der Tage geſchwärzte Geſicht — Waſſer gibt es auf viele Kilometer hier nicht, jede Tonne muß mit den braven, zähen Mulis aus der Ebene heraufgebracht werden.

Nur zwei Kilometer vom Gefechtsſtand des Regiments entfernt liegen auf einer felsartigen Steilhöhe die erſten Häuſer einer kleinen Stadt — weißgetüncht heben ſie ſich deutlich vom fernen blauen Firmament. Nicht weit von dieſem Ort ragten vor kurzem noch die erſten Bohrtürme gen Himmel, auf einem Gebiet, das die Sowjets erſt ſeit wenigen Jahren zu erſchließen begannen, das aber im ganzen Kaukaſusgebiet als das kommende, modernſte und im Verhältnis zu den anderen rieſigen Oelfeldern im Lande als produktivſte und beſte Förderungsquelle angeſehen wurde. Bohrtürme und Anlagen ſind von den Sowjets zerſtört, die Stadt, das Tor zu dieſem Oelgebiet, iſt noch in der Hand des Feindes. Geſchoß auf Geſchoß der Artillerie jagt heulend über unſere Köpfe hinweg, peitſcht auf in der Häuſergegend, aus der dichte dunkle Rauchwolken aufſteigen. In dem heftigen Feuer der Artillerie krachen dumpf die ſchweren Flakgeſchoſſe, ihr Schall bricht ſich vielfach in den Bergen.

Wieder iſt der Feind mit Bombern und Jägerſchutz über unſeren Stellungen, hoch oben am Horizont kurven ſie jetzt nervös inmitten der dunklen Flakwolken. Da, ein einziger Freudenſchrei rings um uns: „Er brennt!" Heller Feuerſchein lodert aus einem der ſchweren Bomber, einer einzigen großen Feuerfackel gleich ſtürzt er Sekunden ſpäter in die Tiefe. Der Jäger hinter ihm teilt das gleiche Schickſal, weidwund geſchoſſen geht er kreiſend nach unten. Da drehen die anderen Maſchinen ab und verſchwinden in eiliger Flucht am fernen Horizont.

Noch iſt die kleine Stadt dort drüben am Hang nicht ſturmreif geſchoſſen, doch der Kampf um jede einzelne Höhe, um jede Stellung geht unerbittlich weiter. Auch dieſes Kampfgelände hier werden unſere tapferen, braven Infanteriſten ſiegreich überwinden.

Westfalen-Nord und Nachbargaue

Eine bemerkenswerte Entſcheidung

Bochum. Die Witwe eines Bochumer Arbeiters hatte eine Entſchädigung im Sinne der Verordnung über Ausdehnung der Unfallverſicherung auf Berufskrankheiten beantragt. Sie hatte geltend gemacht, daß die tödliche Lungenentzündung ihres Mannes weſentlich verurſacht wurde durch Einwirkung von Mangan während der Beſchäftigung ihres Mannes als Schlackenlader auf einem induſtriellen Werk. Der Antrag war vom Oberverſicherungsamt Dortmund abgelehnt worden mit der Begründung, daß im vorliegenden Falle entſprechend den fachärztlichen Befunden eine entſchädigungspflichtige Berufskrankheit nicht nachgewieſen ſei. Die Witwe hatte ſich mit dieſem Beſcheid nicht zufrieden gegeben und die Entſcheidung des Reichsverſicherungsamtes angerufen. Der Dritte Rekursſenat des Reichsverſicherungsamtes (Abteilung für Unfallverſicherung) hat nun dem Antrage entſprechend das Dortmunder Urteil aufgehoben und erkannt, daß die Hütten- und Walzwerks-Berufsgenoſſenſchaft verpflichtet iſt, der Klägerin eine Entſchädigung auf Grund der Beſtimmungen der reichsgeſetzlichen Unfallverſicherung zu zahlen. Das Reichsverſicherungsamt ſtützt ſich in der Urteilsbegründung auf Gutachten des Profeſſors Dr. Horn in Bonn und des Direktors des Hygieniſchen Inſtituts und der Staatlichen Forſchungsabteilung für Gewerbehygiene in Münſter, Profeſſor Dr. Jötten. Profeſſor Jötten hatte eine eingehende Unterſuchung des Mangangehaltes der Schlacken und des Staubes an der Arbeitsſtätte des Verſtorbenen an einem Martinofen vorgenommen und war daraufhin zu dem Ergebnis gekommen, daß es ſich hier um einen Fall von Manganpneumonie (Lungenentzündung, weſentlich verurſacht durch die ſchädlichen Einwirkungen von Mangan) handele. Dieſer Anſicht war ſchließlich auch der Leiter des Univerſitäts-Inſtituts für Berufskrankheiten in Berlin, Prof. Dr. Baader, beigetreten.

Wie wir hören, iſt dies der erſte Fall der an ſich ſeltenen Manganpneumonie, der im Ruhrgebiet als entſchädigungspflichtige Berufskrankheit anerkannt worden iſt.

Rind auf der Weide erſtochen

Biedenkopf. In Schameder wurde auf der Nachtweide ein Rind eines Bauern durch Meſſerſtiche ſo ſchwer verletzt, daß das wertvolle Tier abgeſchlachtet werden mußte. Wie die Feſtſtellungen ergaben, kann die Tat aus Rache geſchehen ſein. Es iſt aber auch nicht ausgeſchloſſen, daß ſie aus reiner Beſtialität verübt wurde.

Verdunkelungsverbrecher hingerichtet

Eſſen. Die Juſtizpreſſeſtelle beim Oberlandesgericht Hamm teilt mit: Am 8. Oktober 1942 iſt der am 5. Mai 1907 in Gladbeck geborene Peter Funtowicz hingerichtet worden, den das Sondergericht in Eſſen zum Tode verurteilt hat. Funtowicz, ein über zwanzig mal vorbeſtrafter gefährlicher Gewohnheitsverbrecher, hat unter Ausnutzung der Verdunkelung wieder Einbruchsdiebſtähle verübt. Dabei ſtahl er Brotmarken für über zehn Zentner Mehl und verkaufte ſie.

175 000 Patienten behandelt

rd. Norden (Oſtfriesland). Es dürfte wohl nur wenige Aerzte im Reich geben, die mit 80 Jahren noch unermüdlich ſind. Dr. med. Auguſt Köppen aus Norden in Oſtfriesland hat ſich dieſe Arbeitskraft bewahrt und außerdem hat dieſer Arzt, den beſonders chirurgiſche Fähigkeiten auszeichnen, und der die erſte Röntgenanlage im Kreiſe noch vor den öffentlichen Einrichtungen in ſeiner Praxis einführte, kürzlich ſein 50jähriges Arztjubiläum begehen können. Auch als Schul- und Bahnarzt hat Dr. Köppen ſegensreich gewirkt. Die Zahl ſeiner Patienten, die er im Laufe der Jahre behandelt hat, ſchätzt Dr. Köppen auf 175 000.

Schlechte Nachricht von der Obermoſel

Aus dem Elbinggebiet. Während man im allgemeinen mit einer guten Ernte im Moſelweinbaugebiet rechnet, entſprechen die Verhältniſſe im ſogenannten Elbinggebiet (Obermoſel) in gar keiner Weiſe dieſen Erwartungen. Die ſtarken Froſteinwirkungen des Winters ſowohl als auch die ſpäter nochmals aufgetretenen Fröſte haben ſich bei den Reben ſo nachteilig ausgewirkt, daß mit einem etwa 90prozentigen Ausfall in dieſem Teil des Weinbaugebietes (Obermoſel mit den Nebentälern) gerechnet wird. Stellenweiſe wird ſogar ein Abſterben der Weinſtöcke als Folge der Froſtſchäden beobachtet und zwar glaubt man, daß etwa ein Drittel der vorhandenen Weinſtöcke verloren ſind.

Weſtfäliſcher Sport-Beobachter

Gegen die Slowakei am 22. November

Der Fußball-Länderkampf Deutſchland — Slowakei wird, wie nunmehr endgültig feſtzuſtehen ſcheint, am 22. November in Preßburg ausgetragen werden. Zur Wahl ſtand noch der 29. November, doch haben ſich die beiden Verbände jetzt auf den vorhergehenden Sonntag geeinigt.

Escartin leitet Deutſchland — Schweiz

Das am 18. Oktober in der Bundeshauptſtadt Bern vor ſich gehende Fußball-Länderſpiel Deutſchland — Schweiz wird von dem bekannten ſpaniſchen Schiedsrichter Pedro Escartin geleitet werden. Escartin iſt als einer der beſten europäiſchen Unparteiiſchen bekannt, und ſeine Wahl dürfte von beiden Partnern begrüßt worden ſein.

Schnellboote packen britiſches Geleit

Wölfe der See jagen ſchäumend gegen den Feind / Detonationen zucken am Nachthimmel empor

In kühnem Vorſtoß gegen die britiſche Küſte haben deutſche Schnellboote, ſo meldete der OKW.-Bericht, in der Nacht zum 7. Oktober den feindlichen Geleitverkehr angegriffen, vier Handelsſchiffe von 11 500 Brt. und einen Bewacher verſenkt und weitere Schiffe ſchwer getroffen. Damit hat unſere junge Schnellbootwaffe einen neuen glänzenden Erfolg errungen.

rd. **Bei der Kriegsmarine, im Okt.** (PK.-Sonderber.)

Die Wartezeit iſt vorüber. Der Nebel wird klarem Wetter weichen. Das bedeutet Einſatz. Die Omnibuſſe bringen die Schnellboot-Männer aus ihren Quartieren zum Hafen in den maſſigen Bunker, der die ſchnellen grauen Boote mit ſeinen gewaltigen Pfeilern und Wänden und der mehrere Meter dicken Decke gegen jeden Angriff unempfindlich macht.

Seit zwei Stunden läuft der Jockel, ſpringen hier und da zur Erprobung die ſchweren Hochleiſtungsmotoren an, daß die Bogen widerhallen vom Dröhnen der mehrtauſendpferdigen Dieſel. Eines nach dem anderen verholen die Boote vorſichtig achteraus, drehen im freien Waſſer vor dem Bunker und reihen ſich, ihrer taktiſchen Nummer entſprechend, in die Linie ein.

In Kiellinie brauſen die Boote los

Seit Tagen verſpricht es wieder zu einem rechten Schnellbooteinſatz zu kommen. Durch Luftaufklärung iſt auf dem Nordweg an der engliſchen Küſte ein großes Geleit feſtgeſtellt worden. Das ſoll den todbringenden „Aalen" der Schnellboote nicht entgehen. Mit dumpfſummenden Motoren brauſen ſie in Kiellinie in den ſinkenden Tag. Die Heckſee des Vordermannes rollt ſchäumend gegen die Bordwand an, teilt ſich am ſcharfgeſchnittenen Steven, überſpült die Back und zerſtäubt über Brücke und Deck. Durch Stunden halten die Schnellboote ihren Kurs, bis ſie mit verminderter Maſchinenkraft in den Geleitweg gehen und mit abgeſtellten Motoren Lauerſtellung einnehmen. Vergeblich warten ſie eine Zeit auf das gemeldete Geleit. Dann ſpringen die Dieſel wieder an. Wohl eine Stunde ſuchen die Boote ihre Beute, laufen an, ſtoppen und ſuchen wieder die See.

Da endlich die Rauchfahnen des Geleitzuges

Da plötzlich tauchen an Backbordſeite Schatten auf. Bewacher, engliſche Zerſtörer und voraus die Rauchfahnen des Geleits. Die Sicherung wird durchbrochen, in ſchnellem Entſchluß ein Torpedoangriff vorgetragen.

„Feuererlaubnis!"
„Steuerbordrohr — los!"
„Backbordrohr — los!"

Klatſchend tauchen die ſchweren ſtählernen Aale in das Waſſer. Die Stoppuhren laufen. Während die Torpedos auf ihr Ziel zuſtürmen, werden auf den Booten ſchnell die Reſervetorpedos klargemacht und die Ausſtoßrohre nachgeladen.

Schlag auf Schlag dröhnen die Detonationen

Spannende Sekunden vergehen, bis drüben vor dem dunklen Horizont heller Feuerſchein den erſten Treffer ankündigt und ein Atemzug ſpäter mit ſprühenden Funken ein zweiter Torpedo detoniert. Der erſte hat einen Dampfer von etwa 3000 Brt. vernichtet, der zweite einen größeren Bewacher in die Luft geſprengt. Und nun folgen die Treffer Schlag auf Schlag. Kaum iſt der Feuerſchein der erſten beiden Detonationen erloſchen, da ſprüht es hier und kracht es dort. Im Zeitraum weniger Sekunden ſind vier weitere Schiffe vernichtend getroffen. Kaum kann man das Bild zwiſchen Einſchlag und Erlöſchen in ſich aufnehmen, da brechen mit weißem Buggiſcht britiſche Zerſtörer aus dem Geleit hervor. Leuchtgranate auf Leuchtgranate feuern ſie in den nachtdunklen Himmel und erhellen ihn immer mehr. Glitzernd ſpielt das waſſerwärts ſinkende Licht in dem breiten Kielwaſſerſchlepp der Schnellboote, die nach glücklich durchgeführter Aufgabe ſchon wieder auf Gegenkurs liegen und ſich nicht faſſen laſſen von der Zange, die die jagenden Zerſtörer von zwei Seiten vergeblich zu ſchließen verſuchen.

Alle wieder wohlbehalten zurück

Einige Stunden ſpäter haben ſie wieder ihren Stützpunkt erreicht und ſind in den Bogen des bombenſicheren Bunkers verholt.

„Pik-As" iſt der Talisman eines dieſer Boote, ein vergoldetes Hufeiſen der Glücksbringer eines anderen. Können und Glück, ja, die gehören zum Schnellbootfahren. Und auch diesmal waren die Torpedos, die ihre alles zerreißende Sprengladung in den feindlichen Geleitzug brachten, wieder „As" und Treffer.

11 500 Brt. und ein Bewacher verſenkt und 2 Dampfer torpediert! Es iſt wieder ein harter Schlag für die engliſche Verſorgungsſchiffahrt und ein Bauſtein zum deutſchen Sieg.

Kriegsberichter Hugo Bürger.

12 mal 100 g = 400 Mk. fürs Rote Kreuz

Dieſe Rechnung iſt komiſch, aber ſie ſtimmt. Ich ſehe ihn noch, wie mein ſeliger Mathematikprofeſſor drohend den Finger erhebt und väterlich belehrt, daß man Aepfel und Nüſſe nicht zuſammenzählen, geſchweige denn vervielfachen könnte. Ausnahmsweiſe aber behalte ich mal recht. Es handelt ſich um 12 Hundertgramm-Feldpoſtpäckchen, mit denen 400 Mark fürs Rote Kreuz erlöſt wurden. Ich will kurz ſchildern, wie das zuging. Faſt 3000 Kilometer hatte die Reichsarbeitsdienſtabteilung mit dem Fahrrad auf den ſchlechten ſowjetiſchen Straßen zurückgelegt. Die Männer hatten dabei überall an dieſen Straßen gearbeitet und ſie für den Nachſchub fahrbar gemacht. In Staub und Hitze waren ſie der kämpfenden Truppe dicht gefolgt, oft gab es nur wenige Stunden der Ruhe, der Vormarſch ging unentwegt weiter. Lange war ſchon keine Feldpoſt mehr gekommen, ein Wunder, daß ſie überhaupt nachkam. Heute war nun endlich wieder ſo ein großer Tag. Dazu gab es ſogar noch einen ganzen Tag Ruhe. Im Zeltlager herrſcht Großbetrieb, ganze Säcke mit Feldpoſt waren verteilt worden, jeder hatte einen ganzen Stapel Briefe und Päckchen. Bei der Verteilung waren 12 Päckchen übrig geblieben, ſie gehörten einem Kameraden, der unterwegs in ein Lazarett eingeliefert worden war. Sie ihm nachſchicken, war ausſichtslos, vielleicht war der Kamerad längſt in der Heimat. An den Abſender ſie zurückgehen laſſen, hieße ja nur die Feldpoſt unnötig belaſten. Den rettenden Ausweg fanden die Männer ſelbſt: „Abteilungsführer, wir wollen ſie für das Rote Kreuz verſteigern!" Der Vorſchlag fand begeiſterte Aufnahme und ſchon war die Verſteigerung im Gange. Steigerer und Nutznießer eines Päckchens durfte allerdings nur jeweils ein ganzer Trupp ſein. Briefe und Gegenſtände von perſönlichem Wert müſſen an den Verwalter abgegeben werden. Die erſten Päckchen enthielten Gebäck aus der Heimat — gingen mit 15 bis 30 Mark ab, um die beiden letzten entſpann ſich aber ein erbitterter „Kampf". Auf über 100 Mark war das Gebot ſchon geſtiegen, aber immer ging es noch höher, bis ſchließlich 130 Mark erlöſt wurden. Die Männer gaben aber noch keine Ruhe, um das letzte wurde weiter gerungen. „Warum bieten die denn ſo", fragen die anderen Kameraden, „wollen die denn einen Rekord aufſtellen?" In der Tat, ſo war es auch! — So ein ganz Schlauer hatte in ſeinem Zelt hinterm Buſch gehört, daß dem Trupp mit dem höchſten Ergebnis auch noch eine Flaſche „Nordhäuſer" zufallen ſoll. Anſcheinend war er aber bei der Weitergabe ſeines Geheimniſſes an ſeinen Trupp doch nicht vorſichtig genug geweſen, ſo daß auch ein anderer Trupp davon erfuhr. Könnt Ihr Euch nun den „harten Kampf" erklären? Mit 140 Mark hat aber der Trupp ſchließlich doch den „Endſieg" davongetragen und dazu noch das Päckchen und die Flaſche Nordhäuſer. Als ſchönſtes Ergebnis dieſes fröhlichen und heißen Nachmittags hat die Abteilung — ſie ſtammte aus dem Sudetengau — rund 400 Mark an das Rote Kreuz abführen können.

RAD.-Kriegsberichter Ludwig Serr.

Stellen-Angebote

Verkaufs-Sachbearbeiter. Für zwei entwicklungsfähige Poſten in unſ. Verkaufsabteilung ſuchen wir je einen tüchtigen Sachbearbeiter für leichten Stahlformguß ſowie Geſenkſchmiedeſtücke u. ſchwere Preßteile. Es kommen nur Herren in Frage, die eine entſprechende Tätigkeit nachweiſen können. Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen unter Nr. 266 an Ala Anzeigen, Linz/Donau, Landſtr. 20.

Für Großbauſtellen in den beſetzten Oſtgebieten ſuche ich **Beton-, Zimmerer-, Eiſen- und Maurerpoliere ſowie Vorarbeiter** dieſer Fachgruppen. Freiwerdende Kräfte wollen ſich unter Angabe des früheſten Eintrittstermines meld. bei Friedrich Stabig, Bauunternehmung, Duisburg, Hindenburgſtraße 18.

Es werden geſucht **tüchtiger Koch od. Köchin, Beiköchin und Büfettfräulein.** Nur geſchulte Kräfte, die an flottes, ſauberes Arbeiten gewöhnt ſind, wollen ſich melden. Gaſtſtätte „Königsbräu", Max Herkommer, Duisburg-Hamborn, Telephon 50 800.

In Dauerſtellung wird zum baldigen Eintritt, wegen Krankheit des jetzigen, ein ſauberes, ruhiges **Mädchen mit Kochkenntniſſen** geſucht. Kleinſchmidtger, Lebensmitt.-Filialbetrieb, Gelſenkirch.-Buer, Breddeſtraße 30.

Suche zum ſofortigen Eintritt zuverläſſige, kinderliebe **Hausangeſtellte** in modern. Etagenhaushalt. Angebote mit Zeugnisabſchr. erb. an Frau Carl Conrad, Wuppertal-Elberfeld-Zoo, Weſtenſtraße 18, Ruf 38 478.

Hausgehilfin, ſauber, zuverläſſig, für Etagenhaushalt geſucht. Angebote an Frau Dr. Flender, Wuppertal-Elberfeld, Kronſtraße 26.

Hausgehilfin für gepflegten Haushalt, kinderlos, ſofort geſucht. Frau Käthchen Wadel, Bacharach am Rhein, Oberſtraße 56.

Tüchtiges, ſelbſtändiges **Mädchen** (Kochkenntniſſe erwünſcht) für meinen Geſchäftshaushalt für ſofort geſucht. Schr. Angeb. oder Vorſtellung bei Groß, Eſſen, Hermann-Göring-Straße 287, Telephon 45 745.

Kurheim auf dem Lande ſucht ſofort **2 junge Mädel** zur Erlernung von Küche und Haushalt. Lehrzeit ein Jahr bei Taſchengeld. Hotel zur Poſt, Wiehl (Oberbergiſch Land).

Hausgehilfin für gepflegten Haushalt in angenehme Dauerſtellung möglichſt ſofort geſucht. Frau G. Hoffmann, Wuppertal-Elberfeld, Auf dem Schaidt 1, Teleph. Nr. 33 604.

Tüchtiges Alleinmädchen für Villenhaushalt, firm im Kochen, ſowie all. übrigen Hausangelegenheiten, zum ſofortigen Eintritt geſucht. Frau Fritz Weddigen, Wuppertal-Barmen, Rauental 110.

Tüchtige, zuverläſſige **Hausgehilfin** zum 1. 12. für Geſchäftshaushalt geſucht. Angebote an: K. Koene, Feinkoſt, Inh. F. Wellhoff, Münſter i. Weſtf., Prinzipalmarkt 13.

Zuverläſſ. Hausgehilfin od. Stütze, auch alleinſtehende Frau, in gut. Privathaushalt geſucht, wo Hilfe vorhanden. Frau Herm. Marſel, Langenberg (Rhld.), Hauptſtr. 139, Ruf 692.

Selbſtändige Hausgehilfin od. Stütze für kleinen landwirtſch. Geſchäftshaush. geſucht. Frau Anni Rothmann, Wettringen bei Münſter i. Weſtf., Telefon Telgte 341.

Ruhiges Mädchen geſucht, welches ſelbſtändig zu wirtſchaften verſteht und die Küche ſelbſt führt. Angebote an Poſtfach 147 in Gelſenkirchen-Buer.

Hausgehilfin, nicht unter 25 J., für den Etagenhaushalt einer älteren pflegebed. Dame geſucht. Wwe. E. Mühlefeld, W.-Elberfeld, Viehhofſtraße 11, 1. Etage.

Hausgehilfin, erfahrene, für Einfamilienhaus geſucht. Kochen kann erlernt werden. Frau Rudolf Oehring, Bielefeld, Detmolder Straße 22, Telefon 1742.

Junges Mädchen für leichte Hausarbeit geſucht. Gaſtſtätte Adolf Schulte, Hellerſen b. Lüdenſcheid.

Erfahrene Hausgehilfin für ſofort o. ſpäter geſucht. Frau Dr. Wolf, Bad Godesberg, Frankengraben 14.

Miet-Geſuche

4—5räumige Wohnung für Damenſchneiderei geſ. Daſelbſt wird 3-Zimm.-Wohn. frei. Schr. Angeb. u. 3389 a. d. WB. Gelſenkirchen.

Immobilien

Prima Zinsobjekt, Wirtſchaft mit drei großen Häuſern ſofort zu verkaufen. Näheres H. Meier, Immobiliengeſchäft, Buer, Horſter Straße 54, Telephon 30 942.

Häuſer- und Grundſtücks-An- und Verkäufe und Hauszinsſteuerablöſungsdarl. vermittelt Joh. Sürth, Grundſtücksmakler, Gelſenkirchen, Schalker Straße 26, Ruf 21 318.

Amtliches

Wanne-Eickel. Impfung 1942. Die diesjährigen öffentlichen unentgeltlichen Impfungen der Erſt- und Wiederimpflinge finden in der Zeit vom 19. Oktober 1942 bis 12. November 1942 ſtatt. Erſtimpflinge. Impfpflichtig ſind ſolche Kinder, die in dem Jahre 1941 und früher geboren, aber noch nicht mit Erfolg geimpft ſind. Wiederimpflinge. Impfpflichtig ſind diejenigen Kinder einer öffentlichen Lehranſtalt oder einer Privatſchule, die in den Jahren 1930 und früher geboren, aber noch nicht mit Erfolg wiedergeimpft ſind. Den Impfpflichtigen werden für die einzelnen Impftermine die Vorladungen in den nächſten Tagen zugeſtellt. Die Erziehungsberechtigten impfpflichtiger Kinder haben dafür zu ſorgen, daß die Impflinge mit reinem Körper und ſauberer Kleidung zu den angegebenen Impf- und Nachſchauterminen erſcheinen. Dieſe Verpflichtung beſteht auch insoweit, als verſehentlich den Impfpflichtigen eine Vorladung nicht zugeſtellt werden ſollte. Für diejenigen Kinder, die privat geimpft werden, und ſolche, die wegen Krankheit von der Impfung zurückgeſtellt werden müſſen, ſind die erforderlichen ärztlichen Beſcheinigungen auf dem vorgeſchriebenen Formular ſpäteſtens zu dem Impftermin beizubringen. Die Nichtbefolgung vorſtehender Bekanntmachung zieht eine Geldſtrafe, und zwar für die Nichtbeibringung der geforderten ärztlichen Beſcheinigung bis zu 20 RM., im übrigen eine Geldſtrafe bis zu 50 RM. und im Unvermögensfalle eine Haftſtrafe gemäß § 14 des Reichsimpfgeſetzes nach ſich.

Der Oberbürgermeiſter
als Ortspolizeibehörde.

Geſchäftliche Empfehlungen

Gründlich einfache Kur geg. Rheumatismus, Ischias, Hexenſchuß u. Gicht! Seit mehr als 30 Jahren bewährt iſt die bekannte Gichtoſint-Haustrinkkur. Sie hat ſchon vielen Tauſenden dauernde Hilfe bei rheumatiſchen Erkrankungen gebracht; auch in veralteten Fällen hat ſie ſich vorzüglich bewährt. Die Gichtoſint-Trinkkur iſt einfach und bequem in der Anwendung und dabei preiswert. Sie hat keinerlei ſchädliche Nebenwirkungen u. kann ohne Berufsſtörung, ſogar auf Reiſen, angewandt werden. Gichtoſint iſt kein Schmerzbetäubungs-Mittel, ſondern es bekämpft wirkſam die Urſachen der Krankheit. Und darauf kommt es vor allem an! Mit einer vorübergehenden Unterdrückung der Schmerzen wäre den Leidenden ſchlecht gedient. Gichtoſint iſt in allen Apotheken zu haben. Probe und aufklärende Druckſchrift erhalten Sie koſtenlos von Max Dietz, Berlin 67, Friedrichſtr. 19.

Aus 2 Tellern Suppe 3—4 Teller! Heute iſt es nun einmal ſo, daß man oft nur einen Suppenwürfel — der 2 Teller gute Knorr-Suppe ergibt — bekommt, obwohl man 2 Suppenwürfel für eine Mahlzeit gebrauchen könnte. Man kann ſich da immer ganz gut helfen, wenn man die Knorr-Suppe mit etwas [illegible] und mit 4—5 Kartoffeln ſtreckt.

Auskünfte über Firmen u. Private an allen deutſchen Plätzen erteilt ſchnell und korrekt Auskunftei Dettmer & Co., Osnabrück, Riedenſtraße 4, Telephon 5569.

Langes Haar nach der Kopfwäſche nicht auswringen wie ein Handtuch, ſonſt verfilzt es leicht! Lieber nur vorſichtig ausdrücken. Zur Kopfwäſche das nicht-alkaliſche „Schwarzkopf-Schaumpon".

Kalte Füße? Weg damit: Schützt die Sohlen durch „Solit"! Solit gibt Lederſohlen längere Haltbarkeit, macht ſie waſſerabſtoßend!

Achtung! Bei Notſchlachtungen und Verkauf von Schlachtpferden nur **Roßſchlachterei Süßner. Ruf 7428 Amt [illegible]**

Automarkt

Kaufe und verkaufe gebrauchte, gut erhalt. Perſonen- u. Lieferwagen. Ing. Willy Ohmann, Automobile, Gelſenkirchen, Bochumer Str. 148, Ruf 22 582.

Verkäufe

Oelgemälde: 4 Gemälde (Sonnenblumen, pflügender Bauer, See und Heide), auch einzeln, zu verkaufen. Preis 200/300 RM. Schr. Angebote unter 3581 an den W. B. Gelſenkirchen.

Kaufgeſuche

Schreibmaſchine zu kaufen geſucht. Johann Haußmann, Bottrop, Kirchhellenerſtr. 26, Telefon 3147.

Tiermarkt

2 Schäferhunde (Rüden), ſchutz- u. mannſcharf, Preis 180 u. 250 RM., 2 reinraſſige Dackel 150 RM., 2 Drahthaarfoxe 65 u. 150 RM., 1 Glatthaarfox 120 RM. zu verk. Hundepflg. Thomaſchek, Bottrop, Funkeſtraße 28.

Heiraten

Frau Derendorff Großdeutſchlands größtes Eheanbahnungs-Inſtitut verdankt ſeine einzigartigen Erfolge in 30jähr. Tätigkeit ſeinem guten Ruf, individueller Behandlung eines jeden Einzelfalles und ſtrengſter Diskretion. Tauſende Vormerkungen aus 18 eig. Filialen machen Ihnen die Wahl nicht ſchwer. Beratung unverbindl. Geſchäftszeit täglich, auch Sonntags. Zentralbüro Eſſen, Chriſtophſtr. 24, Ruf 460 97.

Suche für meine Schwägerin aus gut. Hauſe, 27 J., kath., ſehr häuslich und von froher Natur, einen guten charakterfeſten **Ehekameraden** in geſ. Stellung. Nur wirkl. ernſtgem. Zuſchriften, wenn mögl. mit Bild (zurück), unt. Nr. 3504 an den W. B. Gelſenkirchen.

Gute Ehen für jed. Stand. Einheirat. vermittelt diskr. nach 25jähriger Tätigkeit. Rückporto erbeten. Frau Dünnwald, Gelſenkirchen, Grenzſtraße 68, Ecke Kaiſerſtraße, Ruf 22 681. Sprechzeit auch Sonntags.

Heirat—Einheirat ſuchende wenden ſich vertrauensv. an die langjähr. Ehevermittlung für alle Stände Spiller, Recklinghauſen, Caſtroper Straße 18, Ruf 2175.

Entlaufen

Hellbraunes [illegible] am 9. Okt. 1942, abends, entlaufen. Wer irgend welche Angaben machen k., richtet dieſe an Wäſcherei Rembach, Gladbeck, Adolf-Hitler-Allee 45, Ruf 2778.

Werbe-Anzeigen

Gelsenkirchen die Trabrennzentrale des Westens
Trabrennen
Sonntag, den 11. Oktober, 14 Uhr
9 Rennen, u. a.:
Nienhausen-Rennen
RM. 20 000.-
Straßenb.-Verb.: L. 17 ab Gelsenk. Hbf. ca. 8 Min. ab Essen ca. 30 Min.

Das „farbverdichtete" Pelikan Schreibband hält noch länger, wenn Sie es alle 8 Tage umdrehen.

Preissenkung
Reese Backwunder
kostet ab 21. September bei gleicher Qualität nur noch
6 Pfg.
Reese-Gesellschaft, Hameln